

ARBEITSBERICHT ZUM PROJEKT NR. 55

I N T E R A K T I O N S A N A L Y S E II

ZUR ANALYSE DER PROZESSE ELEMENTARER
INTERAKTIONEN

Christiane Bender

Stand: 30.9.85

Zum begrifflichen und methodischen Rahmen des interaktionstheoretischen Ansatzes zu einer mikrogenetischen Prozeßanalyse von sozialen Handlungen

	Einleitung	2
1.	Die Grundkonzeption des Symbolischen Interaktionismus'	3
1.1.	Relevanz der mikrogenetischen Prozeßanalyse und Ausgrenzung des Handlungsbegriffs	3
1.1.1.	Begründung des handlungs- und interaktionstheoretischen Paradigmas	3
1.1.2.	Vorläufige Ausgrenzung des Handlungsbegriffs	5
1.1.3.	Die theoretischen Prämissen des Modells des "social act"	8
1.2.	Theorieskizze eines Handlungs- und Interaktionskonzepts im Anschluß an die Meadsche Theorie des signifikanten Symbols	11
1.2.1.	Meads Modell der Gestenkommunikation und Interpretationsvorschläge	11
1.2.2.	Die sprachliche Symbolkommunikation	14
1.2.3.	Skizze eines Interaktionsmodells	16
2.	Explication und Weiterentwicklung des Interaktionsbegriffs im Hinblick auf forschungsrelevante Fragestellungen	18
2.1.	Zwei Dimensionen der bedeutungsidentischen Symbolbildung: Handlung und Regelwissen	18
2.1.1.	Die Konzeption des Sprachspiels bei Wittgenstein/Winch	19
2.1.2.	Schütz' Analyse der Bewußtseins- und Wissensstrukturen der Lebenswelt	26
2.1.3.	Garfinkels Beitrag zur Klärung des Zusammenhangs von Handlung und Kontext	36
2.1.3.1.	Indexikalität	39
2.1.3.2.	Vagheit bzw. Unbestimmtheit der Ausdrücke, Impliztheit	40
2.1.3.3.	Kontingenz von Handlungen	43
2.1.4.	Ergänzende sprachpragmatische Überlegungen zum interaktionstheoretischen Bedeutungskonzept	44
3.	Zusammenfassende forschungsorientierte Überlegungen	49
3.1.	Heuristik und Thesenkatalog	49
3.2.	Mögliche Untersuchungsfelder	57
4.	Der Methodenteil	60
4.1.	Grundsätzliche Überlegungen zur Begründung der Methode in der Soziologie	60
4.2.	Das Konzept der teilnehmenden Beobachtung	

EINLEITUNG

Das zentrale Anliegen des Projektes besteht darin, grundlegende Kategorien der Interaktions- und Handlungstheorie in die empirische Forschung, in die Analyse real stattfindender Interaktionen einzubringen.

Zu überprüfen ist die Einlösung des Anspruchs, daß es sich hierbei nicht nur um Klassifikationen handelt, die dem empirischen Handeln selbst äußerlich sind, sondern daß die hier zu entwickelnden Bestimmungen, die unabdingbar zu einem sinnvollen Begriff von Handlungen gehören, die wesentlichen Elemente und Leistungen benennen, die von konstitutiver Bedeutung für die empirisch-konkreten Handlungen der Akteure sind.

Die Grundthese, die den begrifflichen und empirischen Aufbau des Projekts bestimmt, besteht in der Behauptung, daß anhand der Rekonstruktion und Analyse elementarer Interaktionen handlungstheoretisch die Bildung emergierender Regeln der Vergesellschaftung (Wissen, Deutungsmuster, Normen) nachgewiesen werden kann.

Unterstützt wird diese Behauptung durch die weitere These, daß es einen systematisch untrennbaren Zusammenhang von Handlung und Interaktion bzw. Intersubjektivität gibt.¹

Im folgenden Arbeitsbericht werden entscheidende Ansätze der Interaktions- und Handlungstheorie vorgestellt. Im Mittelpunkt steht das Konzept des Symbolischen Interaktionismus von G.H. Mead und damit der Begriff der symbolisch vermittelten Interaktion.

Es wird versucht, die Schwächen und Defizite des Ansatzes (Haferkamp 1985) durch Ergänzungen und Erweiterungen aus der Phänomenologie Schütz', der Sprachspieltheorie Wittgenstein/Winchs, der Ethnomethodologie Garfinkels und der Theorie kommunikativen Handelns von Habermas gezielt zu beheben.

1. Die Grundkonzeption des Symbolischen Interaktionismus'

1.1. Relevanz der mikrogenetischen Prozeßanalyse und Ausgrenzung des Handlungsbegriffs

1.1.1. Begründung des handlungs- und interaktionstheoretischen Paradigmas

Die Option für eine handlungs- und interaktionstheoretische Analyse elementarer Vergesellschaftungsprozesse impliziert eine Kritik an soziologischen Auffassungen, Gesellschaft könne nach Maßgabe struktureller Gegebenheiten Systemdefinitionen und Funktionsbestimmungen ohne Rekurs auf die Akteure und ihre konkreten, alltäglichen Handlungsprobleme angemessen erfaßt werden (Etzioni / Porter 1970).²

Demzufolge führt der makrosoziologische Gesellschaftsbegriff zu einer Dichotomie von determinierenden strukturellen und funktionalen Systemprozessen einerseits und von kontingenten, individuellen Handlungsentwürfen andererseits. Die Genese von Sozialstruktur als Konstitutionsprozeß innerhalb historisch-empirischer Handlungskontexte bleibt weiterhin einer handlungstheoretischen Betrachtung vorbehalten (Joas 1981:7; Cicourel 1981). Weiter muß auf eine Applikation makrosoziologischer Begriffe im Rahmen dieses Projektes deshalb verzichtet werden, da diese zwar beanspruchen, auf empirische soziale Bewegungen beziehbar zu sein, jedoch nur um den Preis einer so hochgradigen begrifflichen Generalisierung und Formalisierung diesen Anspruch einlösen, daß gerade die spezifisch emergierenden Sinnbeziehungen der Akteure nicht mehr adäquat reflektiert werden (Habermas 1980:70).

Das Defizit makrosoziologischer Ansätze, nicht bis zum alltäglichen Handeln der Individuen vordringen zu können, macht die Reichweite der Handlungs- und Interaktionstheorie an einem bislang von der Makrosoziologie privilegiert behandelten Thema klar: der Krisenbegriff läßt sich allein

vom System und Strukturbegriff aus, ohne Rekurs auf die Spannung von Handlungsbedingungen und Handlungserwartungen nicht ausreichend definieren. Krisen sind im wesentlichen Handlungskrisen: sie entstehen, wenn die nicht-intentionalen Folgen der Handlungen der Akteure die Verfolgung bislang selbstverständlicher Pläne und Intentionen erschweren bis verunmöglichen und sich die Handlungsbedingungen im Hinblick auf die die Intentionen prägenden Erwartungshaltungen und Deutungsmuster als unvereinbar erweisen. Auch ökonomische Krisen schlagen sich als Deutungs- und Wertkrisen nieder, die die bestehenden Institutionen als nicht mehr handlungsfähige Grundlage mit ihren eigenen normativen Voraussetzungen konfrontieren (Habermas 1973).

Im weitesten Sinne stellen makrosoziale Phänomene wie Institutionen Regeln (strukturierte Handlungsmuster) dar, die die Handelnden in ihrem Handeln als Grundlage ihres Handelns anerkannt und befestigt haben (Wilson 1979:55), die aber ihre normativ handlungsanweisende Bedeutung verlieren, wenn die Individuen innerhalb der institutionalisierten Handlungsreichweite keine Ziele mehr formulieren und verfolgen. Nur im intersubjektiven Prozeß wechselseitiger Perspektivenübernahme werden Institutionen zu dem, was sie sind, nämlich handlungsstiftende Regeln, normative und wissensmäßige Voraussetzungen, innerhalb derer Individuen ihre Pläne fassen und verwirklichen können, weil sie auf die Übereinstimmung mit den Handlungen der Akteure rechnen können, auf die ihr Handeln bezogen ist (Haferkamp 1972: 69ff; Lau 1978).

Selbst für die Ebene der Institutionenanalyse sind reine Systemanalysen unzureichend, es muß vielmehr ein permanentes Umschlagen vorstrukturierter Handlungsmuster in Mikroprozesse alltäglicher Handlungen angenommen werden. Positionsorientierte Systeme konkretisieren sich in personenorientierten Interaktionen, Systeme funktionieren nicht außerhalb realer empirischer Beziehungen konkreter Personen,

sondern sind an alltägliche Kommunikation und Begegnungen gebunden. Das Primat der Lebenswelt kann durch die systemische Kolonisierung nicht gebrochen werden, vielmehr stehen die Systeme in Abhängigkeit elementarerer Interaktionen (Haferkamp 1984).

Das Plädoyer für die Applikation einer handlungstheoretischen Konzeption gegenüber makrosoziologischen Ansätzen für die Analyse elementarerer Interaktionen erfolgt jedoch nicht von der traditionellen handlungstheoretischen Position einer in sich selbst geschlossenen und nach außen hin Ziele verfolgenden Aktormonade (Joas 1981:4; Knorr-Cetina 1981:719), da hier der soziale Bezug erst über die Dimension der Intention und der Realisierung von Zwecken in den Blick kommt. Dagegen ist zu halten, daß die Kompetenz eines Akteurs, sich Ziele zu setzen und diese zu verfolgen, bereits auf einen komplexen Sozialisationsvorgang verweist, in welchem das Individuum bereits ein Regelwissen darüber erworben hat, was sozial anerkannte und durchführbare und persönlich integrierbare Ziele sind.

Daher muß das konsequent interaktionstheoretische Handlungsmodell dieses Projekts die Analyse individueller Handlungsentwürfe und -realisierungen gleichermaßen mit der Analyse spezifischer Formen der Vergesellschaftung verbinden, die die Akteure in der Koordination ihrer Handlungen eingehen. Im Nachweis dieser "Nahtstellen" besteht ein zentrales theoretisches und empirisches Anliegen dieses Projekts.

1.1.2. Vorläufige Ausgrenzung des Handlungsbegriffs

Die Bestimmung des soziologischen Grundbegriffs der Handlung, der in diesem Projekt analytisch auf die Stiftung ermergenter, d.h. nicht-kausal erfolgreicher Modi der Vergesellschaftung elementarere Interaktionen zu applizieren ist, kann daher nicht verhaltenstheoretisch reduziert werden: ohne Rekurs auf mentale Vorgänge wie Sinn stiften,

Deuten, Interpretieren, Zwecke setzen, Pläne fassen, Absichten, Ideen hegen, kann weder beantwortet werden, worin die Eigenart des menschlichen Handelns im Unterschied zum tierischen Verhalten liegt,³ noch läßt sich überhaupt ein bestimmter Ablauf im Verhalten als theoretischer und empirischer Untersuchungsgegenstand begründet ausgrenzen.

Mead (1978:79ff; 1980:210ff) brachte gegen die verhaltenstheoretische Reduktion von Handlungen auf Reaktionen, die durch Reize verursacht werden, einen Einwand vor, der für das vorliegende Konzept eine zentrale Ausgangsposition darstellt: Reize rufen nicht schlechthin Reaktionen hervor, sie werden zum auslösenden Mechanismus nur innerhalb eines durch Erfahrungen und Haltungen vorstrukturierten Wahrnehmungsvorgangs. Reaktionen erfolgen nicht passivisch, sondern setzen Eigenheit und Aktivität des Organismus' voraus, die sich in seinen spezifischen Anpassungs-, Selektions- und Deutungsleistungen niederschlagen (Dewey 1972; Straus 1956; Joas 1979; Joas 1980:70).⁴ Innerhalb des Basismodells der Verhaltenstheorie, der Kausalreihe, werden die einzelnen Phasen des Verhaltens als vollständig determiniert angesehen (Skinner 1965). Die Metaphysik dieses Modells läßt sich nicht empirisch einholen. Der Begriff der Handlung aber behauptet einen erfahrbaren Anfang der Handlung und ein überprüfbares Ende (Rohs 1980).⁵

Gesteht der Verhaltenstheoretiker zu, daß die Handlung einen Anfang sui generis hat, der nicht reduzierbar ist, sondern als zeitlich erstes Glied eine sinnhaft systematische Einheit ankündigt, so ist der Determinismus der Kausalreihe durchbrochen (Graumann 1980:24ff) und es ist nicht zu sehen, warum das "Auftreten von Geist" nicht den Verlauf derart prägt, daß Korrekturen, Zielveränderungen, Abbrüche jederzeit, an jedem Ort vorgenommen werden können. Selbst für den technisch-praktischen Handlungsablauf ist die auf Gesetzesaussagen beruhende Prognostizierbarkeit daher systematisch eingeschränkt (Graumann 1980:24; Rorty 1981; Taylor 1975).

Die Rekonstruktion des Sinns einer Handlung für den Akteur sowie die Deutung von aufeinanderfolgenden Handlungsphasen als einheitlichen Handlungsverlauf gelingt jedoch nicht, so die Kritik Meads (1909) am Behaviorismus, in der Beobachtung des individuellen Verhaltens, sondern setzt die Analyse des kooperativen Prozesses voraus, in der über die symbolisch vermittelte Kommunikation soziale Regeln und Deutungsmuster generiert werden, die die individuelle Einstellung allererst konstituieren. Es ist ein Fehlschluß der Verhaltenstheorie, von der individuellen Erscheinungsweise von sozialen Deutungsmustern auf deren psychologischen Ursprung zu schließen (Oevermann 1973:10).⁷ Abgesehen davon, daß die wissenschaftliche Reflexion sich durch die Selbstapplikation ihres Grundmodells desavouiert, kann die theoretische Begriffsbildung sich nicht von ihrem Gegenstand her begründen: Verhalten läßt sich nicht aus sich selbst deuten. Da die Ausgrenzung bestimmter Merkmale für den Handlungsablauf äußerlich ist, erfolgt sie dezisionistisch und objektivistisch: Für die Tat kommt kein Täter infrage, da die Tat für den Täter nicht geschehen ist, sondern nur für den Betrachter. Die wissenschaftliche Deskription bei der Untersuchung empirischer Interaktionen ist daher auf die präskriptiven Elemente,⁸ auf soziale Regeln und Deutungsmuster, verwiesen, die das Verhalten des Akteurs für diesen selbst, für den Adressaten und für den Wissenschaftler sinnhaft verstehbar und kommunizierbar machen (Graumann 1980:26).

Im Unterschied zu verhaltenstheoretischen Ansätzen dagegen fordert Schütz (1971) in seiner Husserl-Kritik, Aufklärung über die "Sinnstruktur der Intersubjektivität und des Mirgeltens der Welt" (1971:118) zu leisten. In "Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt" (1932) jedoch verfehlt Schütz (Theunissen 1965:406ff; Habermas 1967:112ff; Haferkamp 1972:58; Haferkamp 1984:16; Waldenfels 1980:205ff) genau diesen Anspruch, indem er die Explikation des "subjektiv gemeinten Sinn(s)" (Weber) als reproduzierenden-reflexiven Verstehens-

akt des individuellen Erlebnisstroms deutet. Dieser verläuft ausschließlich subjektiv und ist "prinzipiell an die Selbstausslegung durch den Erlebenden gebunden. Er ist für jedes Du wesentlich unzugänglich ..." (Schütz 1932:109). Der "gemeinte Sinn"⁸ ist so "ursprüngliches Produkt einer Selbstdeutung" (Waldenfels 1980:208), dessen Konstitutionsweise bewußtseinstheoretisch erforscht wird, ohne auf ein Alter Ego zu rekurrieren. Die Lösung des Problems des Fremdverstehens, das sich aus der egologischen Zentrierung radikal stellt, geht daher über die Ebene der Hypothesenbildung, der "als ob"-Konstruktionen - der Unterstellungen des bloßen Bewußtseins also, nicht hinaus, da die Produkte der sozialen Welt in re allein über die Selbst-reflexion subjektiv konstituiert sind und die Ebene symbolischer Kommunikation als Medium der interaktiven und zugleich selbstbewußtseinsbezogenen Bildung von sinnhaften und bedeutsamen Objekten der sozialen Welt nicht erreicht wird. Dies wird weiter unten erläutert.

1.1.3. Die theoretischen Prämissen des Modells des "social act"

Aus den hier vorgetragenen Abgrenzungen ergeben sich für die mikrogenetische Prozeßanalyse folgende forschungslogische Konsequenzen:

1. Theoretischer Ausgangspunkt des Forschungsprojekts ist das Modell des "social act" als Strang, an welchem sich der aktuelle emergierende Prozeß der Vergesellschaftung der Akteure, die Fundierung einer als objektiv vorausgesetzten gemeinsamen sozialen Welt und die Bildung sich selbst bestimmender und transparenter Persönlichkeit über die Erweiterung von gemeinsamen und individuellen Handlungsperspektiven vollzieht. Die Untersuchung der Genese und Dynamik realer Interaktionen hat diesen Ebenen bzw. dem komplizierten Spannungsverhältnis, in dem sie aufeinander bezogen sind, Rechnung zu tragen. Deren "Nahtstellen", die nuclei des Gesamtgeschehens, sind

die Symbole als intersubjektiv konstituierte, bedeutungsidentische Objekte der Koordination und Verständigung (Habermas 1981:23).

2. Die Akteure beziehen sich niemals unmittelbar aufeinander, weder auf ihre "reinen Sinnstiftungen" noch auf ihr bloßes Verhalten. Hingegen beziehen die Akteure sich mittelbar über Selbstdarstellungen, Haltungen, Gesten, Sprachäußerungen als materiale Expressionsformen von Sinn aufeinander (Goffman 1963:1971). In dieser Hinsicht bietet Mead Ansätze zu einer "integrativen Verhaltenstheorie" (Waldenfels), die im Rahmen des Projekts auszuarbeiten ist.

Die Selbstbeziehungen der Akteure auf ihre verschiedenen gegenwärtigen Verkörperlichungen - auch Sprache "verkörpert" sich in Lauten und Schriftzeichen - als auch die Beziehungen auf andere Akteure erfolgen als sinnbezogene, integrative Deutungen und Interpretationen, in denen Verhalten als signifikant bezüglich einer Handlung oder Handlungserwartung ausgelegt wird. Z.B. wird im Alltag auch das Verhalten als sinnhaft gedeutet, wenn dem Interpreteten bekannt ist, daß es sich der Selbstdeutung des Akteurs entzieht. Dies gilt besonders für das therapeutische Gespräch, wobei allerdings die kontrafaktische Annahme, die auch im Alltagshandeln leitend ist, Voraussetzung dafür ist, daß der Akteur die von ihm nicht sinnhaft gedeuteten Handlungsbestandteile durch Nachfragen, Abbau von Blockierungen, Rekonstruktionen nachträglich wird aufarbeiten und deuten können und nach den Erfordernissen angemessenen Handelns zu integrieren prinzipiell in der Lage ist.

3. Den Deutungen und Interpretationen der Akteure liegen Weltbilder, Deutungsmuster, Konstruktionen, Typisierungen (Berger/Luckmann 1977; Schütz/Luckmann 1979) zugrunde - Regeln also, die auf ganz unterschiedlicher Reichweite dem konkreten Handeln vorausliegen und die Objektivität

der sozialen Welt ausmachen. Die Objektivität der sozialen Welt besteht nicht darin, daß sie den Akteuren dinghaft, faßbar vorliegt, als kausale Gesetzlichkeit wirkt oder "hinter dem Rücken der Akteure sich durchsetzt", sondern vielmehr darin, daß ihre "Verselbständigung" Resultat von intersubjektiv konstituierten Handlungskonstruktionen ist, die die Akteure in ihren alltäglichen Praktiken immer wieder erneut als selbstverständlich voraussetzen, befestigen und bestätigen (Joas 1981:9ff).⁹

Von daher ergibt sich auch methodologisch die Möglichkeit, nicht bei allgemeinsten Strukturen anzusetzen, sondern an realen alltäglichen Interaktionen die Welt aufzurollen (Blumer 1969). Die Konstruktionen, die die Akteure als basale Handlungsvoraussetzungen ihrem Handeln zugrunde legen, mittels denen sie die soziale Welt gestalten, lassen sich jedoch nur unzureichend allein von ihrem epistemischen Gehalt erfassen. Im Kern handelt es sich hier um 'Abkürzungen', die als Resultate sozialer Erfahrungen Handlungskonzepte enthalten, in denen sich identische Perspektiven der Mitglieder einer Sozialität ausdrücken und die Vorentwürfe über mögliche intersubjektiv anzuerkennende Handlungsziele implizieren.

4. Die Gültigkeit der Konstruktionen und Deutungsmuster, der Verlust ihres bloß hypothetischen Charakters, erweist sich material daran, ob es den Akteuren gelingt, Handlungsprobleme zu lösen, Situationsdefinitionen praktikabel zu machen und innerhalb von Koordination und Verständigung eine Ebene bedeutungsidentischer Symbolkommunikation zu etablieren, auf der die Akteure ihre Handlungsentwürfe kompatibel machen und die hinfort als gemeinsam geteilte Welt Handlungserwartungen prägt. Ein neuer Vergesellschaftungsmodus wäre erreicht.

1.2. Skizze eines Handlungs- und Interaktionskonzepts im Anschluß an die Meadsche Theorie des signifikanten Symbols

1.2.1. Meads Modell der Gestenkommunikation

Bezeichnend für den konsequent interaktionistischen Ansatz, der hier im Mittelpunkt steht, ist, daß die Analyse des "social act" nicht vom Akteur ausgeht, sondern von der Genese der Mechanismen der Handlungskoordination: der Geste und dem Symbol. (Auf die Erörterung der phylogenetischen Implikationen wird hier verzichtet.)

Die Geste bildet den Anfang eines interaktiven Prozesses dadurch, daß sie in die Umwelt eines anderen Akteurs eingreift und seine Reaktion als "adjustment" hervorruft (Ritsert 1981). Durch die reaktive Anpassungsleistung kommt eine Gesamttaktion zustande, die die Ausführung der in der Geste angekündigten Haltung ermöglicht, ohne daß die Geste für die Individuen eine identische Bedeutung repräsentierte: die Explikation des Sinns der Gesamthandlung kann lediglich der Beobachter vornehmen, der die einzelnen Etappen auf eine Gesamthandlung bezieht. Die Individuen hingegen agieren im Rahmen eines bestehenden naturwüchsig verankerten Funktionszusammenhangs, weder beziehen sie sich in kommunikativer Einstellung aufeinander noch haben sie gemeinsames Wissen über ihr Verhalten erworben und können sich darauf in weiteren Handlungssequenzen berufen. Dennoch ist bereits hier die Anwendung des "threefold scheme", das Mead für die Interpretation von Geist und Sinn heranzieht, möglich: die Geste wird bestimmt durch "die Beziehung zwischen Geste und erstem Organismus, Geste und zweitem Organismus und anschließenden Phasen der gesellschaftlichen Handlung" (Mead 1968:116). Die elementare Ebene der Entstehung von Sinn ist hier bereits benannt.

Für das hier zu entwickelnde Interaktionsmodell bieten sich zwei Interpretationsansätze der Gestenkommunikation an: Der Gestentausch stellt eine verhaltenstheoretisch reduziert erfaßte "Vorform des "sozialen Selbst" ("Me")" (Ritsert 1981)

dar, die auf der Ebene der sprachlichen Kommunikation, auf der Reaktionen über Erfahrungswissen und Deutungen vermittelt sind, die "Tiefenstrukturen" und "Basisregeln" jeder Alltagsinteraktion meint, die allerdings für die Alltagshandelnden einen so basalen und selbstverständlichen Status einnehmen, daß sie quasi-naturwüchsig Reaktionen und Anschlußhandlungen bewirken. "Als Grundstruktur zur Erzeugung und Erfassung wahrnehmbarer Interaktionsverläufe" (für die Handelnden und für die Wissenschaftler) werden sie von jedermann befolgt, ohne daß es sich hierbei für die Akteure (innerhalb einer Kultur) um aktuell verfügbares Wissen handelt (Garfinkel 197 :193). In Ergänzung zu Schütz benennt Garfinkel ein "System von Sozialitätsidealisierungen" als konstitutive identitätsstiftende Erwartungshaltungen jeder faktischen Interaktion:

- Kongruenz der Relevanzsysteme;
- Austauschbarkeit der Standpunkte;
- Erwartungen, daß das Wissen um die eingegangene Kommunikationsbeziehung ein gemeinsam übernommenes Kommunikationsschema ist;
- Entscheidung und Erwartung, daß das, was jeder weiß, rechte Grundlage des Handelns in einer gemeinsam geteilten sozialen Welt ist (Garfinkel 1963:226);¹⁰

Garfinkel zeigt, daß das Auftreten von Krisen im Alltagsleben auf die Nichteinlösung von Erwartungshaltungen zurückzuführen ist, die um so gravierender den alltäglichen Ereignisfluß der "ongoing activity" unterbrechen, je prinzipieller sie auf die Ebene der trivialen Regeln der Alltagsorganisation durchschlagen. Im Normalfall treten in alltäglichen Interaktionen Krisen auf der Ebene der materialen Inkompatibilität von Erwartungshaltungen auf, deren Konsequenz, unter Abblendung des Machtfaktors, entweder zum Abbruch führt oder aber zu einer situationspezifischen konkretisierenden Transformation von strukturell die Situation transzendierenden Basisregeln (vgl. Kuhn 1969). Die Dynamik der Krisenbewältigung bezüglich der Etablierung eines emergenten Niveaus gegenseitig geteilter Bedeutungen

besteht darin, daß im Prozeß wechselseitiger Begründung von Handlungserwartungen die Akteure sich damit Bedingungen möglichen Handelns (z.B. Reziprozität) überhaupt vor Augen führend, auf eine allgemeinere Regel rekurrieren müssen, die in der Lösung der Krise zugleich ihrer abstrakten Regularität enthoben wird und nun selbst daran gemessen wird, ob sie in der Lage ist, die divergierenden aber akzeptierten Handlungserwartungen der Akteure kompatibel zu machen. Die transformierte und zur konkreten Handlungsanweisung spezifizierte Regel strukturiert nun für die Akteure eine gemeinsame Handlungssituation, die von dem Wissen der Akteure um intersubjektiv anerkanntes Handeln gebildet wird. Sie bleibt allerdings solange prekär, wie die Akteure nicht in folgenden Interaktionen sich darauf als gemeinsame Handlungsgrundlage beziehen.

Die soziale Situation, die hier zu emergierenden Sozialisierungen führt, ist die Krise, als Unterbrechung der selbstverständlichen Aktivitäten im Alltagshandeln. Mead spricht hier, verhaltenstheoretisch befangen, von der Inhibierung als Bedingung der Entstehung von Neuem (Mead 1969:107, 1968:126).

Eine weitere Interpretationsmöglichkeit des Gestenmodells, die für die Untersuchung realer Interaktionen nutzbar gemacht werden kann, liegt darin, die Geste auf die nicht-kognitiven Bestandteile der Kommunikation zu beziehen: Ergebnisse der Sozialisationsforschung (Ulich 1974; Oevermann u.a. 1976) und der Entwicklungspsychologie (Döbert/Habermas/Nunner-Winkler 1977) zeigen, daß "interaktive Reziprozität" nicht nur die Ebene der kognitiven Verständigung erfaßt, sondern auch die multidimensionale Ebene der Handlungskoordination (intellektuelle und praktische Verständigungsprozesse, Entgegenkommen, Durchführungsakte) deren Gelingen oder Scheitern Emotionen hervorrufen, die so Handlungen als Deutungen mitbestimmen. "Die affektive Seite von Erfahrung ... trägt bei zur Entstehung von Deutungsmustern über die soziale Realität: das Bewußtsein der eigenen Hand-

lungsfähigkeit, die Selbsteinschätzung ebenso die Erwartung gegenüber Anderen ..." (Keller 1982:275, 276). Die Äquilibrationsthese (Furth 1982; Keller ebd.) geht davon aus, daß für die Verfolgung kognitiver Zielsetzungen stabile und einschätzbare emotionale Bedingungen Voraussetzungen sind bzw. Dissonanz sich motivational auswirkt. Diskrepanzen zwischen sprachlich hergestelltem Konsens bezüglich der wechselseitigen Unterstützung von Handlungszielen bei gleichzeitig kontrastierenden Deutungen auf der non-verbalen Ebene, so vorbewußt sie dem Rezipienten auch immer sein mögen, verunsichern langfristig die Erwartungshaltungen des Akteurs in Bezug auf die Stabilität der Handlungsvoraussetzungen. Der Akteur wird, soweit es sich nicht um in bestehenden Situationen tabuisierte Themen handelt, versuchen, für sich durch Versprachlichung eine konsistente Deutung zu erlangen.

1.2.2. Die sprachliche Symbolkommunikation

Damit sind zwei unterschiedliche Ebenen von Handlungsproblemen benannt, deren Lösung zur Etablierung eines emergenten Niveaus der symbolisch vermittelten Interaktion führt, d.h. zur Veränderung der Einstellung der Akteure, zur Redefinition der Situation im Sinne gemeinsam geteilter Deutungen und damit zur Verobjektivierung einer symbolischen Kommunikation, die die bislang ausgegrenzten naturwüchsigen Bestandteile sozialisiert und darüber hinaus die Kommunikationsbedingungen den Akteuren selbst ins Bewußtsein hebt (Joas 1981:12).

Die Bildung emergenter Vergesellschaftungsformen knüpft Mead an den Übergang von der Geste zum Symbol.

"Gesten werden zu signifikanten Symbolen, wenn sie im Gesten setzenden Wesen die gleiche Reaktion implizit auslösen, die sie explizit bei anderen Individuen auslösen oder auslösen sollen - bei jenen Wesen, an die sie gerichtet sind." (Mead 1978:86)

Eine exklusive Stellung für die Symbolbildung nimmt die Sprache ein. Die vokale Geste ruft einen identischen Bedeutungsgehalt sowohl bei dem Adressaten als auch beim Sprecher selbst hervor (Mead 1934:61). Der Prozeß der Internalisierung und Selbstdeutung erfolgt über die Vergegenständlichung der Bedeutung im Sprachsymbol. Eine weitere hauptsächliche Leistung des Sprachsymbols für die Herstellung von Interaktionen und Erweiterung gegenüber der Gestenkommunikation besteht darin, sowohl Objektreferenz als auch die interpersonale Beziehung ausdrücklich zu machen. Im Gegensatz zur tierischen Kommunikation verläuft die sprachliche Kommunikation dreistrahlig in Bezug auf den Gegenstand, auf den Adressaten und auf den Sprecher selbst (Waldenfels 1980:192). Das bedeutet auch, daß in der sprachlichen Kommunikation Anpassungsleistungen an die Umwelt gekoppelt sind mit Koordinationsleistungen und diese wiederum mit Verständigungsprozessen: Standpunkte können gegenseitig entäußert, virtuell übernommen und miteinander kompatibel gemacht werden.¹¹

Pointierter formuliert: für Mead liegt die Bedeutung der Sprache darin, daß die Entwicklung und Entfaltung des kooperativen Prozesses zunehmender Vergesellschaftung und damit der Überführung ungeplanter naturwüchsiger Bedingungen in die Reichweite und die Entscheidungsspielräume sozialen Handelns mit der Bildung von selbstbewußten und weltbezogenen Akteuren zusammenfällt (vgl. Joas 1979:111ff).

Die Kritik an Mead (Haferkamp 1972:115f; Habermas 1981:23ff; Waldenfels 1980:223ff) setzt jedoch schon an dem Modell der Fremd- und Selbstdeutung an und weist mit Recht darauf hin, daß die Deutungsakte bereits an Regeln gebunden sind, die die unmittelbare Dyade überschreiten im Hinblick auf die Konstruktion des "generalized other" und daß der Prozeß des "taking the attitude of someone" nicht als unmittelbare Identifizierung der Akteure verstanden werden kann. Daher sind an der Stelle des Übergangs von Geste zur Symbolbildung die bereits den Deutungsprozeß vorstrukturierenden Sozialisationsidealisierungen, Basisregeln, Typisierungen und vorgängigen Relevanzsysteme in Anschlag zu bringen (s. Ethnomethodologie, Cicourel, Schütz).

1.2.3. Skizze eines Interaktionsmodells

Am Modell ist zu zeigen, wie sich die objektiven Sinngehalte als bedeutungsidentische Objekte über die reflexive Bestätigung von Erwartungen und Haltungen im Prozeß wechselseitiger Perspektivenübernahme konstituieren und als symbolische Konstrukte ausdifferenzieren und die gemeinsame Welt der Akteure bilden:

Der Akteur A legt B eine Geste bzw. Äußerung a vor. Dies erfolgt jedoch nicht allein aus den motivationalen Bedingungen von A, sondern bereits im Hinblick auf B. (Das Adressieren einer Frage wird immer schon von dem Adressaten mitbestimmt, der die Beantwortung einer an ihn gerichteten Frage wahrscheinlich erscheinen läßt.) B nimmt die Geste a als Äußerung wahr, mit der A einen Sinn verbindet, eine Absicht hegt (im Unterschied zur Deutung eines Naturereignisses) im Hinblick auf eine Reaktion von B. (Auch Tolerieren, Erleiden, Unterlassen sind bedeutsame Reaktionen.) Damit deutet B seine eigene Stellung als sozial, sozialisiert durch das in der Geste gesetzte Handlungsprogramm bezieht er sich auf den Akteur A. Der hypothetische Status der Geste bezieht sich sowohl auf die Möglichkeit der Durchführung der intendierten Handlung als auch auf die implizite Situationsdefinition. Die Verweigerung der Zustimmung von B kann für A dennoch kein Hinderungsgrund sein, die Handlung durchzuführen, aber es bleibt die Unsicherheit, ob sein Handeln als mögliches Handeln in einer sozialen Welt anerkannt wird. Er wird dann mit seinem Handeln kaum eine Erweiterung von Handlungsperspektiven verbinden können (Prototyp: das verkannte Genie). Die Reaktion a' erfolgt als hypothetische Stellungnahme bezüglich der angemessenen Rekonstruktion der mit der Geste verbundenen Erwartungshaltung von A. Infrage steht jetzt vor allem der semantische Gehalt, während die Reaktion pragmatisch die begonnene Ebene der Symbolkommunikation manifestiert. Die Reaktion grenzt eine bestimmte semantische Bedeutungszone aus und schattet sie von anderen möglichen Auslegungen ab als Vorschlag zur Anerkennung eines gemeinsamen weltstiftenden Sinn- und Bedeutungszusammenhangs (z.B. Themenbildung), dessen Horizonte uninterpretiert bleiben, aber die potentielle Unendlichkeit des Dialogs begründen. A rekonstruiert nun die Reaktion von B als angemessene bzw. unangemessene Deutung seines Handlungsvorhabens und muß die Reaktion gleichzeitig als konkretisierende Realisierung seines eigenen Entwurfs verstehen. In jedem Falle bedeutet die Reaktion Erweiterung oder Einschränkung der Handlungsperspektiven, die ausdrückliche Formierung und Gestaltung des Ichs als reiner Potentialität zum sozialen Selbst (Me). Die Anschlußhandlung nimmt nun auch zur semantischen Auslegung der Geste Stellung, akzeptiert die Auslegung von B als prinzipiell angemessen. A erkennt in der Reaktion von B die Möglichkeit seiner selbst, praktisch eine Absicht auszuführen und kann seinen Plan,

entwickelt und konkretisiert durch die Reaktion, in der ein bestimmtes Alter Ego seinen Plan als allgemein anzuerkennende Handlung bestätigt hat, durchführen.

Symbole stellen von mehreren Akteuren durch ihr Handeln reflektierte bedeutungsidentische, die soziale Welt konstruierende Voraussetzungen von Handlungen dar. Sie entstehen in empirischen (in Raum und Zeit stattfindenden) Interaktionen als gemeinsame Horizonte, in denen die unterschiedlichen, räumlichen, zeitlichen, naturwüchsigen Ausgangspositionen auf eine gegenwartsbestimmende, jeden einzelnen Akteur übergreifende Perspektive bezogen werden.¹³ Sie entfalten einen Wissens- und Bedeutungsüberschuß, der die Voraussetzung dafür ist, daß die Akteure neue Situationen definieren und ihre Handlungsperspektiven zukunftsbezogen erweitern.

Die Partizipation am symbolischen Universum ist daher immer Beziehung auf reale empirische Akteure, Modus der Vergesellschaftung und Selbstdeutung und -bestimmung von Handlungsperspektiven in einem.

Die Entstehung von gemeinsamen Perspektiven als Erweiterung der individuellen Handlungsmöglichkeit setzt die Manifestierung identischer Bedeutungen bei verschiedenen Akteuren voraus.

Die Potentialität des "I", sich reflexiv auf seine sozialen Objektivationen zu beziehen und diese neu zu konzipieren, bleibt unbestimmt, solange diese sich nicht in realen Interaktionen niederschlägt. Das "I" kann seine innovative Kraft nur im Hinblick auf soziale Situationen wirksam machen, es bedarf der Anderen, die es mit seinen Entwürfen und Plänen verstehen und anerkennen. Umdeutungen und Reorganisationen von individuellen "Fahrplänen", als Konsequenz von Blockierungen des bislang selbstverständlichen Handlungsprogramms, sind dann nicht erfolgreich, wenn sich nicht andere Akteure auf die veränderte Einstellung beziehen und dem Individuum zu einer Praxis veränderter Situations- und Selbstdeutung verhelfen.¹²

2. Explikation und Weiterentwicklung des Interaktionsbegriffs im Hinblick auf forschungsrelevante Fragestellungen

2.1. Zwei Dimensionen der bedeutungsidentischen Symbolbildung: Handlung und Regelwissen

Es ist gezeigt worden, daß an prominenter Stelle der Theorie des "social act" im Symbolischen Interaktionismus das Konzept der bedeutungsidentischen Symbole steht.

Wie Haferkamp, Habermas u.v.a. bemerken, verbindet sich hiermit im Rahmen der Meadschen Handlungstheorie mehr ein Theorieprogramm, als daß Mead eine ausreichend differenzierte Explikation bezüglich der Systematik bedeutungsidentischer Symbole für die Koordination und Verständigung sozialen Handelns geleistet hätte. Für die Absicht einer handlungstheoretischen Analyse empirischer Interaktionssequenzen ergeben sich vor allem folgende Problemstellungen, die von Mead nur unzulänglich bearbeitet worden sind:

1. Symbole sind Zeichen, die etwas bedeuten im kollektiven Bewußtsein von Mitgliedern einer Gesellschaft, deren Definition selbst nur über den Bezug auf das System gemeinsamer Symbole möglich ist. Im Rahmen des Konzepts bedeutungsidentischer Symbole benennt Mead die Übereinstimmung von Tatsachen und Wissen als objektive, intersubjektiv konstituierte und konstruierte Grundlage von sozialem Handeln. In Symbolen wird das allgemeine Wissen der Akteure über Handlungsmuster innerhalb der sozialen Welt, über Regeln und Normen ausdrücklich. Symbolisch wird aber auch ausgedrückt, was in einer einmalig, nur hier und jetzt stattfindenden Situation bedeutsam ist. Wie lassen sich beide Ebenen, die der normativen Präformierung von Handlungen und die der thematischen Zentrierung von Handlungen analytisch im Konzept signifikanter Symbole auseinanderhalten?
2. Der Pragmatist Mead geht davon aus, daß Regeln und soziales Wissen nur in Bezug auf konkrete Handlungssituatio-

nen signifikant werden, unterstellt aber, daß Situationen nur im Lichte verallgemeinerter Handlungserwartungen der Akteure zu definieren sind. Wie erfolgt der Transfer von allgemeinem, transsituellem Regelwissen innerhalb konkret-empirischer Interaktionen?

3. Das signifikante Symbol stellt die Nahtstelle von allgemeinem Handlungswissen und situativen Besonderheiten dar. Im Konzept der intersubjektiven Konstitution von Symbolen bei Mead ist der Symbolbegriff an die Dreistrahligkeit der Subjekt-Subjekt-Objekt-Relation gebunden. Kann im Rahmen der interaktionistischen Handlungstheorie ein Situationsbegriff skizziert werden, für den nicht unversehens empiristische oder behavioristische Prämissen veranschlagt werden müssen? Über welche Merkmale lassen sich Situationen handlungstheoretisch kennzeichnen und ihre je besondere Eigenart ausweisen?

Einerseits zur Explikation des Meadschen Theorieprogramms, andererseits zur Ausarbeitung von Vorschlägen zur kategorialen Erfassung und Spezifizierung von Interaktionen und Handlungssituationen sollen vier unterschiedliche Ansätze diskutiert werden:

2.1.1. Die Konzeption des Sprachspiels bei Wittgenstein/Winch

Die Herstellung von Sozialbeziehungen, die Bildung einer gemeinsam geteilten Welt, erfordert die wechselseitige Übernahme von gegenseitigen Handlungseinstellungen bei den Akteuren. Ritualisierungen, Habitualisierungen, Wiederholungen von Handlungen bestätigen die resultierenden und kontrafaktischen Erwartungshaltungen und Einstellungen, und es kommt zur Befestigung eingeübter Spielregeln, die bestimmte Handlungsmuster enthalten, andere ausgrenzen, raum-zeitliche Voraussetzungen festlegen und semantische Spezifizierung von Themenbereichen implizieren.

Mead hat den Gedanken, Interaktionen als Spiele zu konzi-

pieren, lediglich innerhalb seiner ontogenetischen Überlegungen zur paradigmatischen Illustration grundlegender Vorgänge der Aneignung und des sozialisatorischen Erwerbs von Normen und Rollen über die Internalisierung der Erwartungshaltung zentraler Bezugspersonen aufgenommen. Er unterscheidet hier zwischen "play" und "game" (s. hierzu die forcierte Interpretation von Habermas 1985:53ff).

Unter "play" versteht Mead das kindliche, komplementär ausgerichtete Rollenspiel, etwa das Mutter-Kind-Spiel eines Kindes mit seiner Puppe. Die Koordination aufeinanderfolgender "Rollenhandlungen" ist hier am Vorbild des tatsächlichen und regelmäßig vom Kind erfahrenen Eltern- bzw. Mutterverhaltens, der faktisch sanktionierten Macht zu strafen und zu belohnen, ausgerichtet. Das Kind verfügt über keinerlei Regeln und Wertvorstellungen, das Verhalten der Eltern zu beurteilen und an den normativen Implikationen der "Elternrolle" zu messen und zu kritisieren.

Hingegen wird das "game", so im Beispiel des Wettkampfs, bereits von Mead als Modell normativer Interaktion eingeführt und von der empirischen Offenheit des "plays" eben durch die Gültigkeit von Spielregeln unterschieden. Die Regeln eines "games" bestimmen Inhalte, Formen und Bewertungen der möglichen Interaktionen der Teilnehmer. Sie definieren, wie vage auch immer, den Spielraum zulässiger Handlungen. Für die Teilnahme am Spiel ist das Regelwissen Voraussetzung: einmal um sich praktisch als legitimer Mitspieler ausweisen zu können und das bedeutet - hierauf kam es Mead an - über die regelhaft generalisierten Handlungsmuster Antizipationen der Reaktionen der konkreten Mitspieler oder Gegner vorzunehmen und das eigene Handeln im Vorgriff auf die möglichen Anschlußhandlungen zu deuten; zum anderen besitzt jeder Spieler in Kenntnis der Spielregeln, auf die man sich explizit oder implizit konsensuell geeinigt hat, ein Kriterium, Regelverletzung zu kritisieren, einen Teilnehmer zur Rechenschaft zu ziehen, er habe nicht im Sinne der Spielregeln gehandelt. Der Aushandlungs- und

reflexive Einigungsprozeß, ob das deviante Verhalten eines oder mehrerer Spieler zur Reformulierung und Neuinterpretation der Spielregeln führt, setzt aber die Transformation des Spiels als Spiel voraus. Das game-Modell veranschaulicht zentrale Elemente sozialen Bewußtseins und legt eine Analogie zum Begriff des Alltags oder der Alltagssituation in der Phänomenologie nahe. Die Regeln, die dem Spiel zugrundeliegen, bilden das notwendige, zur Handlungskompetenz zugehörige, soziale Wissen der Akteure, das diese in doppelter Hinsicht fraglos voraussetzen, einmal als unbestreitbar gültig und zum anderen als Jedermanns-Wissen. Weiter definieren die Regeln den Spielraum, innerhalb dessen die individuellen Handlungsstrategien, Initiativen und Pläne praktisch ausgearbeitet werden können. Werden aber die Regeln als Regeln explizit gemacht, so wird das Spiel unterbrochen und die Kontinuität steht in Frage.¹³

Zur handlungstheoretischen Analyse des Spielbegriffs als eigentümliche Beziehungsstruktur von Regeln, Bedeutungen und Kontext und Situation trägt die Interpretation des Sprachspielkonzepts des späten Wittgenstein der "Philosophischen Untersuchungen" (1960) durch Peter Winch (1974) bei. Die Reichweite und Grenze der Applikation des Spielbegriffs zur Analyse alltäglicher Interaktionen soll im folgenden zur Diskussion stehen:

Wittgenstein/Winch geht es vor allem darum, den Zusammenhang von Sprache (Bedeutungen) und Handlungen als regelhafte Verknüpfung zu denken, die ein je besonderes Sprachspiel qualifizieren. Die beiden berühmten Zitate hierzu lauten:

"Ich werde auch das Ganze: der Sprache und der Tätigkeiten, mit denen sie verwoben ist, das "Sprachspiel" nennen." (Wittgenstein 1960:293)

"Das Wort "Sprachspiel" soll hier hervorheben, daß das Sprechen der Sprache ein Teil ist in einer Tätigkeit oder einer Lebensform." (Wittgenstein 1960:300)

Verknüpft werden im und durch das Sprachspiel zwei Dimensionen konkreter Handlungen, Bedeutung und Gebrauch, Regel und Kontext, die nur innerhalb des Verweisungszusam-

menhangs des Sprachspiels als "semantisch-pragmatischer Funktionseinheit" (Wolff 1976:44) sinnvoll verstanden, nicht aber unabhängig von Sprachspielen definiert und geklärt werden können.

Wissenschaftstheoretisch betrachtet wird damit sowohl der Versuch abgewiesen, Begriffe a priori im Rahmen von Wissenschaft und Philosophie zu klären als auch a posteriori die Frage zu lösen, welche Bedeutungen einer Lebensform zugrundeliegen. Zum Scheitern verurteilt sind aber auch alle idealistischen oder materialistischen Versuche, Sprache auf Welt, Regeln auf Kontexte, Bedeutungen auf Situationen oder umgekehrt, zurückzuführen, da der Unterschied immer nur innerhalb des Sprachspiels denkbar ist und sich nicht von außen, sprachspielfrei, bestimmen läßt. Für das handlungstheoretische Problem ist damit allerdings nicht vielmehr als die Tautologie behauptet, daß Kontext und Situation nicht ohne Kenntnis der Regeln und Bedeutungen aufgeführt werden können, während das Verstehen von Bedeutungen und Regeln die Analyse des Verwendungskontexts erforderlich macht.¹⁴ Die sozialwissenschaftliche Pointe dieser Überlegungen arbeitet Peter Winch (1974:36ff) heraus:

1. Handlungsanalysen sind Sinnanalysen, die Bedeutungen zum Gegenstand haben, die die Akteure mit ihrem Tun verbinden. Diese lassen sich auf dem Wege der Deskription von Regelmäßigkeiten im Verhalten nicht erfassen, sondern erfordern die Kenntnis der Vorschriften und Regeln, die die Handelnden selbst befolgen.
2. Handlungsstiftende Bedeutung kann das Verhalten eines Individuums nur dann haben, wenn es einer Regel folgt. Regeln sind die Voraussetzung dafür, daß etwas für jemanden bedeutungsvoll sein kann. Über die präskriptiven Grundlagen der Handlung ist der Handelnde prinzipiell Mitglied einer Sozialität. Er kann sich prinzipiell selbst verstehen und von anderen verstanden werden. An den Regeln einer Sozialität partizipiert der Handelnde

durch die Sprache. Dieser Gedankengang wird bei Wittgenstein/Winch durch die Kritik des Gedankens der Möglichkeit einer Privatsprache gestützt:

- eine Privatsprache, die Erfahrungen in einer allgemein unverständlichen "Sprache" soll erfassen können, läßt sich jedoch, da ihre regelmäßigen Verknüpfungen fehlen, auch nicht übersetzen. Weder der "Sprecher" noch der "Hörer" verfügen über ein Kriterium, Laute aufgrund von Regeln als bedeutsam von zufälligen und willkürlichen Lautgeräuschen zu unterscheiden. Allein um Fehler von der regelhaften Verwendung zu unterscheiden, dies gibt Winch als entscheidendes Kriterium an, setzt Sprache die regelhafte Verwendung von Bedeutungen voraus. Regeln aber sind gebunden an einen allgemeinen sozialen Kontext, innerhalb dessen sie eingeübt werden.¹⁵
- Über den Rekurs auf das Referenzobjekt kann eine Privatsprache, z.B. die eines einsamen Inselbewohners, der beim Auftauchen eines identischen Objekts immer den gleichen Laut ausstößt, ebenfalls nicht verstanden werden, da nur innerhalb der gesprochenen Sprache überhaupt ein Objekt als identisch und bedeutsam festgehalten werden kann. Es ist ja nicht absolut gegeben. Der Beobachter stülpt hier vielmehr seinen Begriff von einem bestimmten Objekt dem Laut des Inselbewohners über.¹⁶
- Bedeutungsanalyse erfordert, etwas in einem Sinnzusammenhang zu verstehen, den der Handelnde für sich selbst herstellt. Er folgt damit selbst einer Regel, die er zumindestens virtuell muß angeben können, um sich selbst zu verstehen und zu deuten. Hiervon hängt der Bedeutungsbegriff ab, der die Binnenperspektive des Handelnden als bedeutungskonstitutiv ansieht und nicht seinen Gegenstand über bloß äußerliche Zuschreibungsakte unterläuft. Auf die methodologischen Implikationen wird weiter unten eingegangen.

Die Kenntnis dieser Regel ist auch für die Mitspieler das Kriterium der Identifikation, der Beurteilung und Bewertung der Handlung und der Reaktion. Prozesse der Selbst- und Fremdanalyse partizipieren an dem gemeinsamen Regelwissen einer Sozialität.

- "Verstehen und verständliches Verhalten", also Handeln, gibt es nur unter der Voraussetzung eines Sprachspiels, d.h. einer öffentlichen Gepflogenheit, einer gesellschaftlichen "Institution". Winch betont, zur Beurteilung, ob jemand einer Regel folge, gehöre daher, daß ein anderer in Reaktion prinzipiell in der Lage sein muß, die Regel zu erkennen und fortzuführen (Winch 1974, 45).

Die Betonung des Primats sozial vorgegebener Regeln als Voraussetzung individueller Verstehens- und Deutungsakte stellt den Bezug zum Symbolischen Interaktionismus her: die Ausführung und das Verstehen sozialer Handlungen ist nur auf dem Hintergrund von gemeinsam geteiltem Vorwissen um Bedeutungen und Regeln möglich. In dieser Argumentation werden Sprechen und Handeln über die Begriffe Regelfolgen und Bedeutung so nahe aneinander herangeführt, daß sie sich überschneiden. Wer mit seinem Tun Bedeutungen verbindet, ist für sich und andere verstehbar und das heißt, er benutzt die Sprache eines Sprachspiels, er vollzieht Sprachhandlungen, und wer spricht, generiert aufgrund seines regelgeleiteten Tuns Bedeutungen, er handelt.

Sollte demnach die Kenntnis der Regel eines Sprachspiels ausreichen, um alle möglichen Handlungskonzepte, Bedeutungsinhalte, Kontextbedingungen und Situationsmerkmale angeben zu können, da nur innerhalb des jeweiligen Sprachspiels Referenzobjekte bestehen? Dagegen führen Wittgenstein/Winch jedoch an, daß es möglich ist, die Regeln des Sprachspiels angeben zu können, da Sprachspiele (wie Spiele überhaupt) sich nicht selbst-reflektieren können, und außerdem lassen sich die Sprachspielregeln aufgrund ihrer Vagheit und Un-

schärfe überhaupt nicht exakt definieren. Die Bedeutungsanalyse kann daher nur in empirischen Situationen und Kontexten des Bedeutungsgebrauchs erfolgen. Die Regeln liegen hier als eine Art Tiefengrammatik dem tatsächlichen Sprachgebrauch zugrunde. Es sind vor allem die deiktischen Elemente der Sprache, in denen kontextuelle Präzisierungen vorgenommen werden, mittels denen die Akteure zu verstehen geben, was sie innerhalb einer Sprache meinen, welches ihr besonderes Thema ist, worauf es ihnen ankommt.

Das "Sprachspiel" umfaßt die intersubjektiv vorgedeuteten allgemeinen Regeln möglicher Handlungen. Handlungskontexte und -situationen sind daher nur innerhalb von Sprachspielen gegeben und als solche verständlich. Die praktische Regelverwendung stellt den einzelnen Handelnden immer schon in den Bezug zu den Akteuren des gemeinsamen Spiels.

Die thematische Focusierung bestimmter Situationen kommt über den Gebrauch und die Verwendung von Bedeutungsregeln zustande. Damit beschreiben Wittgenstein/Winch die Bildung von Handlungssituationen primär als "Technik", die nachträglich Probleme des Sinnverstehens bei den Ko-akteuren hervorruft. Die Tautologie einer logischen Handlungsanalyse, in der die Bedeutung nur über den Gebrauch und der Gebrauch nur über die Bedeutung geklärt werden kann, schlägt um in den Solipsismus technischen Handelns. Der konkrete Sinn der Handlung besteht in der Auslegung an sich vager Regeln in bestimmter Verwendungsabsicht: in der alltäglich-praktischen Interpretation reicht das allgemein-verbreitete Regelwissen aber nicht aus, um von daher die Deutung der Situation vorzunehmen und von der Ebene der Beschreibung der empirischen Verwendung ist der Rekurs auf die Bedeutung nicht möglich. (Daraus folgt: entweder ist alles immer schon verstanden worden oder aber es wird niemals verstanden.)

Der Situationsbegriff wird letztlich technisch verkürzt aufgefaßt: als Anwendungsfall einer Regel, der jedoch nicht, im Unterschied zum Gegenstand der Naturwissenschaft,

prognostizierbar ist. Die Akteure haben jedoch Regeln nicht nur als Voraussetzung konkreter Handlungsentwürfe "im Rücken", sondern sie entnehmen sie selbst den Handlungen und Handlungsgegenständen, deshalb, weil diese nicht nur monologisch ausgeführt werden, sondern in ihrer Fundierung als Elemente der sozialen Welt von den Ko-akteuren immer schon mitkonstituiert werden. Die Vagheit von Regeln gegenüber den Situationen, die Unschärfe der Sprachspielränder ist nicht nur ein Problem der Verwendung, sondern ein Problem der praktischen Explikation von Sinnangeboten in realem Handeln.

Unbefriedigend bleibt im Sprachspiel-Ansatz vor allem, daß der genetische Zusammenhang, wie Mead ihn konzipiert hat, von Sprachspielregeln und Bedeutungen nicht erfaßt werden kann. Wie kommt es dazu, daß Regeln nicht mehr befolgt werden, Kontexte innerhalb von neu entwickelten Handlungszusammenhängen entstehen und Bedeutungen emergieren?

2.1.2. Schütz' Analyse der Bewußtseins- und Wissensstrukturen der Lebenswelt

Mit dem Begriff der Lebenswelt von Husserl/Schütz soll die Bestimmung von situationsprägenden und interaktionsbestimmenden Elementen fortgeführt werden und die unzureichende Ebenen-Differenzierung im Sprachspiel-Konzept von Regeln und Verwendungskontexten bei Wittgenstein/Winch weiterentwickelt werden. Zu klären ist vor allem der Zusammenhang von thematischer Zentrierung von konkreten Handlungen und prinzipieller Vagheit der Regeln "an den Rändern" als Potential der Fortsetzung und Neuschöpfung von Handlungsbedeutungen. Zudem bietet die Lebensweltanalyse einen Ansatz, alltagsweltliche Situationen als Konstruktionen von Wissen zu untersuchen, d.h. das Wissen der Akteure als wesentliche Komponente von Situationsdefinitionen zu begreifen.

Aufgrund der phänomenologischen Absicht der Untersuchung

entwickelt Schütz Grundkategorien und Bestimmungen, die sich hervorragend für die Deskription des Einstellungsverhaltens von Akteuren in realen empirischen Interaktionen eignen.

Die Analyse der Lebenswelt richtet sich auf die Schichten und Elemente der sozialen Wirklichkeit, die das Fundament allen Handelns überhaupt sind.¹⁷ Für Schütz heißt das aber nicht, die Welt als "an sich" (scheinbar) unabhängig vom Handeln und Denken zu beschreiben, sondern die Konstruktion dieser Welt selbst in terminis von Bewußtsein und Wissen aufzuweisen. Bezugspunkt der Lebensweltanalyse als Erörterung der fundamentalen Strukturen von Bewußtsein und Wissen¹⁸ können nur die jeweilig konkreten Situationen sein, die sich allerdings in einem komplexen Prozeß von Wissensgliederung und -sedimentierungen und Relevanzbildungen im Bewußtsein des einzelnen Akteurs aufbauen.

Das Wissen des Akteurs verläuft einmal diachron von Situation zu Situation als immer konkreter Strang von Wissenserwerb und Situationsdefinition - der Akteur befindet sich niemals situationslos und ohne aktuelle Relevanzierung seines Wissens - und zum anderen bewegt das Wissen sich konzentrisch um seinen jeweiligen Kern und geht nach außen hin in unbestimmtere, allgemeine und abstraktere Bewußtseinsformen, Typisierungen und Relevanzsysteme über. Im Fortschreiten von Situation zu Situation organisiert sich das Wissen ständig um und definiert aktuelle und potentielle Reichweiten. (Schütz 1979:63) Dabei verändert sich der Charakter des Wissens, Vermutungen werden bestätigt, Elemente des Routinewissens fragwürdig, Typisierungen materiell gefüllt, Handlungswissen wird vergessen, verdrängtes Wissen erinnert.

"...wird jede Situation mit Hilfe des Wissensvorrats definiert und bewältigt. Der Wissensvorrat ist also sowohl genetisch als auch strukturell als auch funktional auf die Situation bzw. die situationsgebundene Erfahrung bezogen." (Schütz 1979, 133)

In den folgenden Ausführungen sollen die einzelnen Sinnschichten, die zur Bildung von Situationen führen, näher betrachtet werden.

Die abstraktesten und formalsten Kreise (Sinnschichten) des Bewußtseins betreffen die Konstruktion der Lebenswelt. Es sind die Voraussetzungen aller konkret-synthetischen Bewußtseinsakte. Sie erscheinen den Handelnden so alltäglich und trivial, daß sie als natürliche Gegebenheiten aufgefaßt werden, gleichwohl es sich aber um "Leistungen" des Bewußtseins, um Einstellungen und Konstrukte der Handelnden handelt. Als "Logik der natürlichen Einstellung" prägen sie die Lebenswelt, indem die Akteure ihre "als-ob" Unterstellungen für den faktischen Weltaufbau nehmen, definieren sie die tatsächlichen Voraussetzungen lebensweltlichen Handelns. Schütz spricht von einem "Erkenntnisstil", der typisch ist für die natürliche, lebensweltliche Einstellung, deren Hauptmerkmale sind:

- die spezifische Aufmerksamkeit, das Hellwachsein, in dem der Gegenstand wahrgenommen wird;
- die Ausklammerung des Zweifels;
- die spontanen Wirkungen von Handlungsansätzen und -absichten im unmittelbar raum-zeitlichen Wirkfeld, deren letzte Bestimmung die je-meinige körperliche Präsenz ist;
- die spezifischen Formen der Selbsthabe;
- die spezifischen Formen der Sozialitätserfahrungen;
- die spezifischen Formen der Zeiterfahrungen, die im Schnittpunkt der inneren Dauer und der Welt-Zeit als der Zeitstruktur der intersubjektiven Welt ihren Ursprung hat. (Schütz 1979:69)

Es sind vor allem zwei handlungs- und wirklichkeitsstiftende Idealisierungen, die allen Sozialbeziehungen zugrundeliegen: einmal die Idealisierung, die die Konstanz von Objektbeziehungen (hierunter fallen auch Sozialbeziehungen) unterstellt, das Handlungsregulativ "und so weiter" und die Idealisierung des Selbstbewußtseins bzw. der Selbsthabe des Akteurs, das Regulativ, nach dem er letztlich sein Wissen ordnet, "ich kann immer wieder". Ausgehend von die-

sen basalen wirklichkeitsakzentuierenden Unterstellungen bauen sich polythetisch alle komplexeren und konkreten Wissensgliederungen auf (Schütz 1974). Die Absicht von Schütz, die Intersubjektivität von Welt und Wissen aufzuzeigen, scheidet jedoch bereits in der Wahl des methodischen Anfangs, bei der Deskription der Formalstruktur eines auf dem Wege der unmittelbaren Selbstgewißheit zugänglichen singulären Bewußtseins anzusetzen. Die Folge ist, daß Schütz bei der Einführung der Intersubjektivität über die Generalthesis in den Regreß von Unterstellungsleistung gerät, niemals aber das Zentrum der Intersubjektivitätskonstitution, die symbolische Interaktion, erreicht. Dennoch bieten sich interessante Hinweise für die Aufschlüsselung von Situationen, die in die hypothetische Heuristik des Forschungsprogramms der Analyse des Prozesses elementarer Interaktionen aufzunehmen sind:

Als Sozialitätsidealisierungen nennt Schütz:

- die Reziprozität der Perspektiven oder die strukturelle Sozialisierung des Wissens;
- der soziale Ursprung des Wissens oder die genetische Sozialisierung des Wissens;
- die soziale Verteilung des Wissens. (Schütz 1979:87ff, 1971:12)

Zu den lebensweltfundierenden, natürlichen Einstellungen gehören nicht nur die oben benannten Idealisierungen der Subjekt-Objekt-Beziehungen, sondern auch die Idealisierung, daß das Wissen, ein gemeinsames Wissen ist, worüber alle an einer Lebenswelt partizipierenden Akteure verfügen. Es wird davon ausgegangen, daß die das Wissen auszeichnenden Definitionen, Bewertungen und Normen ebenso von den Mitmenschen geteilt werden und diese die gleichen Erwartungen auch umgekehrt hegen (Schütz 1974:137ff). So unterlegt die Eröffnung der Durchführung einer Handlung im sozialen Feld, daß die Adressaten über ein Wissen verfügen, das sie in die Lage versetzt, das Handeln in Übereinstimmung mit der Aktorabsicht zu identifizieren, zu bewerten und entsprechend auf das enthaltene

Sinnangebot zu reagieren. Eine Vielzahl alltäglicher Handlungen verläuft derart problemlos und bestätigt die vorausgesetzten Unterstellungen.

Als grundlegende Idealisierung der natürlichen Einstellung der Intersubjektivität nennt Schütz: die Idealisierung der Vertauschbarkeit der Standpunkte und die Idealisierung der Kongruenz der Relevanzsysteme - Idealisierungen, als Bedingungen der Möglichkeit, daß ein Akteur sich mit anderen Handelnden als ein mit Bewußtsein ausgestattetes Mitglied einer Gesellschaft erfährt. (Schütz 1971:13)

Zwar geht jeder Handelnde davon aus, daß sein Handeln auf einem zutreffenden Wissen, einem Jedermanns-Wissen beruht, aber er weiß auch, daß die als identische unterstellte Welt zugleich von verschiedenen Standorten in historisch und biographisch unterschiedlichen Perspektiven wahrgenommen wird.

Dies führt aber nicht zur Kritik an der Stimmigkeit des Wissens oder der perspektivischen Sicht, vielmehr wird die Kompatibilität prinzipiell und die Verständlichkeit der perspektivischen Wahrnehmung bei Einnahme des jeweilig zeitlich-räumlichen Standortes unterstellt.

Ein überwiegender Teil des Wissens, über den die Akteure verfügen, ist überliefert und wird sozialisatorisch erworben. Es ist vor allem die Alltagssprache, die die Akteure mit Definitionen, Normierungen und Handlungsmustern versorgt. Gerade die Typisierungen und Generalisierungen von Erfahrungswissen in der Sprache ermöglicht es, sowohl Mitglied einer Sozialität zu sein und am gemeinsamen Symbolsystem zu partizipieren und dennoch den individuellen Weltzugang ausdrücklich zu machen.

Die Berücksichtigung der Einheit des Wissens und der Verschiedenheit der Perspektiven zeigt sich auch daran, daß zwar ein gemeinsames "knowledge about" unterstellt wird als gemeinsame Handlungsgrundlage, das "knowledge of acquaintance"

jedoch in den weit ausdifferenzierten Bereich der individuellen perspektivischen Wahrnehmungsprozesse gehört (Schütz 1971:18).

Die Idealisierungen der Intersubjektivität prägen das Sozialverhalten im Hinblick auf folgende Beziehungsformen der sozialen Welt: einmal als unmittelbare Erfahrung des oder der anderen, die Du-Einstellung und die Wir-Beziehung und als mittelbare soziale Erfahrungen, der Zeitgenossen und die Ihr-Einstellung (Schütz 1979:103f).

In der Du-Einstellung gilt der Mitmensch als ein Wesen "gleich mir". Er teilt mit "mir" Raum und Zeit einer Lebenswelt, in der ich unmittelbar leibgebunden an seinen Erlebnissen teilhabe.

"Die Begegnung (face-to-face situation) ist die einzige soziale Situation, die durch zeitliche und räumliche Unmittelbarkeit gekennzeichnet ist. Sowohl der Stil als auch die Struktur der sozialen Beziehungen und Handlungen, die in dieser Situation stattfinden, sind dadurch wesentlich bestimmt." (Schütz 1979:91)

Die Wir-Beziehung konstituiert sich als wechselseitige Du-Einstellung und bezieht sich auf den unmittelbaren Erlebnisstrom, der ein gegenseitiges Erfassen ermöglicht.

"In der Wir-Beziehung sind unsere Erfahrungen voneinander nicht nur koordiniert, sondern auch wechselseitig bestimmt und aufeinander bezogen. Ich erfahre mich selbst durch den Mitmenschen, und er erfährt sich durch mich. Die Spiegelung des Selbst in der Fremderfahrung - genauer, mein Erfassen der Erfahrung des anderen von mir - ist ein konstitutives Element der Wir-Beziehung (ebd. 96).

Dagegen fehlt das räumliche und zeitliche, gemeinsame Erlebnis in der Erfahrung des Zeitgenossen und der prägenden Ihr-Einstellung. Nicht vor-prädikative Einstellungen, sondern Typisierungen und Generalisierungen sind hier entscheidend, ich erfasse den bloßen Zeitgenossen mehr oder weniger als anonymen Vorgang.

"Die wichtigste Variable ist der Grad der Anonymität. Wir können sagen, daß die Welt der Zeitgenossen nach Stufen der Anonymität gegliedert ist. Je anonym der

der Typus, vermittelt dessen ein Zeitgenosse erfahren wird, um so stärker ist der Zusammenhang, der dem anderen unterschoben wird, objektiviert." (ebd. 110)

Je anonymer die Typisierung, das heißt, je weniger Merkmale der konkreten Person aufgenommen sind, je objektiver im Sinne der Erfassung des allgemeinen lebensweltlichen Status verläuft der Deutungsprozeß. In Betracht kommen Funktionen, Positionen von Mitmenschen, nicht aber die personale Seinsweise. Tatsächlich sind soziale Beziehungen niemals nur dem einen Typus unmittelbarer Erlebnisse oder abstrakter Typisierung zugeordnet, sondern variieren dazwischen.

Die Konkretisierung der Lebensweltanalyse als Situationsbestimmung nimmt Schütz wieder von der Perspektive der individuellen Bewußtseinshaltung vor.

"Der lebensweltliche Wissensvorrat ist in vielfacher Weise auf die Situation des erfahrenden Subjekts bezogen. Er baut sich auf aus Sedimentierungen ehemals aktueller situationsgebundener Erfahrungen. Umgekehrt fügt sich jede aktuelle Erfahrung je nach ihrer im Wissensvorrat angelegten Typik und Relevanz in den Erlebnislauf und in die Biographie ein. Und schließlich wird jede Situation mit Hilfe des Wissensvorrats definiert und bewältigt. Der Wissensvorrat ist also auch strukturell als auch funktional auf die Situation bzw. die situationsgebundene Erfahrung bezogen." (ebd. 133)

Ausgangspunkt ist die biographische Begrenztheit jeder Situation des Handelnden gegenüber der Transzendenz der Weltzeit. Der Handelnde erlebt seine durch die körperliche Existenzweise bedingte Endlichkeit in der räumlichen Ausschnitthaftigkeit der Welt und in der Zwangsläufigkeit, daß diese nicht gleichzeitig, sondern als Abfolge erlebbar ist. Sein Handeln wird daher wesentlich vom Prinzip des "first things first" als entscheidender handlungswirksamen pragmatischen Motiv getragen. Die Verzeitlichung der menschlichen Existenz bedeutet auch, daß allen Situationen die implizite Zeitstruktur von Handlungen (Schütz 1979:73ff) zugrundeliegt: die räumliche Anordnung der aktuellen Reichweite, hier und jetzt, heißt, daß das Individuum gegenwärtig

eingreifen und etwas bewirken kann. Um diesen Situationskern lagern sich die Zonen potentieller Reichweite, einmal die Zone, die bereits vergangen ist, aber immer wieder hergestellt werden kann, an die sich der Handelnde noch erinnert und die Zone, auf die sein Handeln zukünftig hin bezogen ist, auf die herzustellen sich seine Erwartungen richten.

"Immerhin sind die Wahrnehmungsmodalitäten innerhalb der Welt in aktueller Reichweite noch von größerer subjektiver Bedeutung, während sie in der Erinnerung zunehmend verblassen, da die durch sie erfaßten Gegenstände in der Erinnerung immer mehr vermittelt Typisierung geweckt werden, die in sozial objektivierten, versprachlichte Bedeutungszusammenhänge eingebettet sind." (ebd. 64)

Weiter sind Situationen gekennzeichnet durch das Wissen, was die Handelnden in ihnen zur Bewältigung verwenden: Gewohnheitswissen, Gebrauchswissen, Routinewissen, Rezeptwissen (ebd. 139ff). Auch hier ist es wieder das pragmatische Motiv, das planbestimmte Handeln innerhalb der jeweiligen Biographie, welches das Problem definiert, nämlich dasjenige, was der Bewältigung durch das Wissen bedarf. Das Wissen, das die Handelnden zum Einsatz und zur Situationsdefinition bringen, unterscheidet sich jedoch nicht nur nach dem "was", sondern auch nach dem "wie" etwas gewußt wird (Schütz 1971:16), nach "Reihenfolge, Erlebnisnähe, Erlebnistiefe und Erlebnisdauer" und kennzeichnet die einzigartige biographische Artikulation des Wissensvorrats.

Das Kriterium des Aufbaus und der Gliederung des Wissens geht aus dem individuellen Lebensplan und dem daraus erwachsenden Handlungsinteresse hervor. Diese Form der Relevanz, die subjektiv als Motiv zur Definition der Situation erlebt wird, nennt Schütz Motivationsrelevanz (1979:253ff): Akteure definieren Situationen nach den Zielen, die sie verfolgen und von denen sie glauben, sie mit ihrem Wissen problemlos durchsetzen zu können. Treten Elemente in der Situation auf, die überraschend (ebd. 230ff) oder neu sind, so bildet sich zusätzlich zu der Motivationsrelevanz eine

thematische Relevanz (ebd. 1979:229ff) heraus, d.h., routinemäßige Erwartungen werden durch unvertraute Ereignisse durchbrochen. Schütz nennt hier vier Hauptformen der thematischen Relevanz, die nicht motivisch definiert, sondern quasi situativ auferlegt werden und zur Themenverlagerung, -veränderung, -überlappung und -entwicklung führen:

- Unvertrautes zieht im Rahmen des Vertrauten die Aufmerksamkeit auf sich;
- im Sprung von einem Wirklichkeitsbereich geschlossener Sinnstruktur zum anderen begegnet man neuen Themen;
- Veränderungen der Bewußtseinsspannung innerhalb des gleichen Wirklichkeitsbereichs können zu "unmotivierter Themenwechsel" führen; (s. Kap. "Relevanz", ebd. 224ff)
- Aufmerksamkeit kann sozial erzwungen werden.

Ein Themenfeld ist einmal durch das Thema als Zentrum und den äußeren Horizont gekennzeichnet (ebd. 236ff), der alle gleichzeitigen Bewußtseins-elemente enthält und den Motivationszusammenhang zum Ausdruck bringt, wobei beide in einem wechselseitigen Verweisungszusammenhang stehen. Um den thematischen Kern zentriert sich ein innerer Horizont thematisch relevanter Elemente. Beide Horizonte deuten den Spielraum weiterer praktischer und theoretischer Auslegungen an. Im Lichte des planbestimmten Interesses erfolgen die Auslegungsversuche des Handelnden solange bis die Integration in das Wissen erreicht ist, logische Inkonsistenzen behoben und die Stufe der Widerspruchsfreiheit und Vertrautheit erreicht ist. Auf diese Weise wird neues Wissen erworben, die bestehende Wissensorganisation umgebildet und von Erfahrungen als "fertig konstituierte Einheiten" neue Generalisierungen, Typisierungen gewonnen, die handlungsrelevant auf mögliche zukünftige Ziele bezogen, Erwartungen strukturieren.

Die Hauptgedanken Schütz' zur Klärung des Zusammenhangs von Handlung, Wissen und Situationsbildung sind hier benannt worden. Die Liste der Kategorien, die Schütz zur Beschreibung jeweils konkreter Situationen vom Aufbau des Wissens her anbietet, läßt sich fortführen.¹⁹

Entscheidend für die Analyse realer Interaktionen aber ist folgendes: Schütz stellt einen theoretischen und kategorialen Rahmen bereit, der es erlaubt, mittels der Analyse des Wissens, Situationen aus der Perspektive der Handelnden zu erfassen. Der Kontext von thematischen Zentrierungen innerhalb von Situationen kann ebenfalls handlungstheoretisch über den Gedanken der zeitlichen Struktur der Handlung von dem Übergang des aktuellen Handlungsvollzugs in potentielle Zonen verstanden werden, ohne Rekurs auf objektivistische Prämissen. Handlungen bilden Situationen und können nicht, so die Forderung Winchs, ohne Berücksichtigung des Wissens und der Regeln, die die Akteure befolgen, gedeutet werden. Im Sinne einer Heuristik zur Analyse der situationsbildenden Elemente der Handlung kann von Schütz her ein Katalog von Thesen zur Beschreibung konkreter Elemente (Wissensbestände, Pläne, Themenbildungen, Bedeutungsverschiebungen, Sinnzuschreibungen manifester und latenter Gehalte von Situationen) aufgestellt werden.

Dennoch weist der Ansatz Schütz' erhebliche Mängel auf. Die Bewußtseinsanalyse, die sich wesentlich auf die mentalen Unterstellungsleistungen "über etwas" eines bereits konstituierten singulären Bewußtseins konzentriert, erreicht die Ebene symbolisch vermittelter Interaktion nicht. Dies gilt vor allem für das Kapitel "Die Generaltheseis des Alter ego in der natürlichen Anschauung" (Schütz 1974:137ff). Daher kann das Symbol letztlich nicht als Konstrukt von Interaktion beschrieben werden, sondern es bleibt neben den wechselseitigen Unterstellungen ein ontologischer, handlungsbestimmender Rest. Die Kehrseite besteht in der intentionalistischen Verkürzung des Handlungsansatzes, so daß es letztlich unklar bleibt, wie nicht-intentionale Elemente zur thematischen Veränderung führen können.

Lassen sich für jede Situation plan-bestimmte handlungsstiftende Interessen angeben? Tragen nicht häufig bereits abgelaufene Handlungen überhaupt erst dazu bei, daß der Handelnde sich klar wird über den Plan, den er eigentlich verfolgt hat?

2.1.3. Garfinkels Beitrag zur Klärung des Zusammenhangs von Handlung und Kontext

Schütz' Bewußtseins- und Wissensphänomenologie leistet einen entscheidenden Beitrag zur Klärung des Zusammenhangs von Handlung, Interaktion, sozialem Wissen und Situationen, indem er die konstruktiven Leistungen des Bewußtseins untersucht, die Idealisierungen und Typisierungen mittels deren die Akteure den materialen Bestand von Handlungssituationen strukturieren.²⁰ Die Methoden der Herstellung von Alltagshandlungen weisen einen identischen Bezugspunkt mit dem Ansatz wissenschaftlicher Rekonstruktion auf.²¹ Das Manko seiner Untersuchung liegt jedoch darin, die Konstitution von Situationen nicht konsequent interaktionstheoretisch darzulegen, einmal, da Schütz nicht die Ebene der symbolischen Objektivation in re als Voraussetzung der Genese gemeinsamen Wissens erreicht und daher nur die hypothetische Konstruktion des Wissens ausarbeitet und zum anderen, da Schütz alter ego nicht als faktischen Mit-Konstituenten der Handlung von ego begreift, sondern lediglich als funktionale Praesupposition eines einsamen Bewußtseins (s. Handlungsmodell S. 16).

"Die bloße Berufung auf ein Wir hält nicht, was sie verspricht, da der Aufbau des Wir vom Ich her nicht ausgeschlossen wird." (Waldenfels 1980:211)²² "Einer Lösung des Intersubjektivitätsproblems auf mundaner Ebene scheint er damit jedoch nicht wesentlich näher gekommen zu sein, denn wenn Intersubjektivität heißt, daß die in der Alltagswelt Lebenden kontrafaktisch ihre Standorte als prinzipiell vertauschbar und ihre Interessen als kongruent unterstellen, dann ist Intersubjektivität immer nur in Form einer Supposition real, und zwar als Funktion einer monologischen Bewußtseinsstruktur." (Lehmann 1983:42)

Waldenfels sieht die zentrale Schwäche des Ansatzes von Schütz im Ausgang vom Primat des Verstehens vor der Verständigung.²³ Geht man vom Verstehen als Reflektionsakt a posteriori aus, so rekonstruiert man immer in der S-O-Relation, in der das Sinngebilde bereits vom internalisierten Akt des Sprechers abgelöst ist und nur noch als Objekt der

Selbstdeutung des Deuters fungiert, während für die Analyse des Verständigungsprozesses die Subjekt-Subjekt-Objekt-Beziehung fundamental zugrunde gelegt werden muß.

Idealisierungen, Typisierungen, Wissenskonstruktionen kennzeichnen das allgemein regelhafte Verfahren der Akteure zur Herstellung von Situationen und Interaktionen in Abstraktion von der mannigfaltigen Merkmalsvielfalt.

"Ein erstes Handeln A' begann in den Umständen C' und erbrachte die Situation S', das wiederholte Handeln A'' beginnt im Zustand C'' und soll erwartungsgemäß die Situation S'' herstellen ... Wenn ich die Idealisierung "Ich kann immer wieder" vollziehe, so interessieren mich nur die typischen Aspekte A, C und S ohne alle Indizes. Bildlich gesprochen besteht die Konstruktion in der Unterdrückung der Indizes, die als irrelevant erklärt werden, und das ist, nebenbei bemerkt, charakteristisch für Typisierungen jeder Art." (Schütz 1971:97, Bd 1)

In diesem Zitat wird noch einmal deutlich, daß es Schütz um die invarianten Bewußtseins- und Wissensstrukturen geht. Im Unterschied dazu zielt das ethnomethodologische Forschungsprogramm²⁴ darauf, die Kontextgebundenheit von Bedeutungen, Handlungen und Wissen aufzuzeigen. Spezifische Merkmale der Kontextgebundenheit von Handlung und Interaktion sollen im folgenden diskutiert werden. Im Gegenzug zu einem objektivistischen Wissenschafts- und Wahrheitsbegriff geht es Garfinkel darum, zu zeigen, daß Ergebnisse von alltäglichem und wissenschaftlichem Handeln lediglich in "Situationswahrheiten" (Husserl) bestehen, die methodisch erzeugt werden. Der "occasioned corpus of setting lectures" (Zimmerman, Pollner) mittels derer die Akteure konkrete Interaktionen herstellen, besteht weniger aus vorgängigem Wissen und transsitualen Deutungsmustern als okkasionelle Typisierungen, die in jeder Situation neu und einmalig erbracht werden. Ziel von Forschung und Analyse ist es daher, die kontextspezifischen Leistungen (accomplishment) und Methoden zu untersuchen, mittels derer die Akteure die Alltagssituationen herstellen und erleben (to take into account) und Sinnzusammenhänge für sich selbst und für andere ("cultural

colleagues") generieren und demonstrieren.²⁵ Im ethnomethodologischen Forschungsansatz wird das Problem der Inter-subjektivität von dem 'transzendentalen' Fundament jeglicher Sozialität transformiert zur zufälligen Herstellung kontextbedingter Alltagshandlungen (Lehmann 1983:73).

"The activities whereby members produce and manage settings of everyday organized affairs are identical with members procedures of making these settings accountable." (Garfinkel 1967:4)²⁶

Die Übersetzung von "accountable, accounts, accounting practise" ist schwierig. Bittner sieht darin "all manners of describing, analysing, questioning, criticizing, believing, doubting, idealizing, schematizing, denigrating and so on" (Bittner 1979:55). Bergmann²⁷ schlägt vor, von "praktischen Erklärungen" zu sprechen, ohne jedoch damit den Erklärungs-begriff des deduktiv-nomologischen Wissenschaftsmodells zu meinen. Schließlich handelt es sich bei "accounts" um die "kommunikative Herstellung bedeutsamer Identitäten" (Bender), also um sprachliche Ausdrücke für die immanente Reflexivität spezifisch generierter und fundierter Symbolwelten. Sinnherstellung und Sinn-darstellung fallen zusammen (Attewell 1974). Damit scheint ein Weg gefunden, über die "properties of social settings" den Zusammenhang von Situation, Kontext und kommunikativer Darstellung konkreter Bedeutungen zu untersuchen.

Zwar unterstellt Garfinkel auf der Ebene der Formalpragmatik Kosmisationsleistungen, die den Sozialitätsidealisierungen Schütz' gleichkommen, jedoch sind sie unzureichend zu erklären im Hinblick darauf, wie konkrete soziale Situationen zustande kommen: Handlung und Kommunikation sind "systematisch" von nicht-verallgemeiner- und objektivierbaren properties geprägt: Sie bestehen vor allem in der Indexikalität von Sprechakten, der Vagheit von Ausdrücken, der Impliztheit von Bedeutungen und der Kontingenz von Ereignissen (Garfinkel 1967:4).

2.1.3.1. Indexikalität

Die Bedeutung von Sprechakten ist nicht auf der bloß formal-linguistischen Ebene erfaßbar. Die regelbestimmte Bildung eines Satzes sagt lediglich etwas über Wahrheit und Angemessenheit eines Satzes in einem konkreten Kommunikationsprozeß aus.²⁸ Erst mit Rekurs auf die pragmatisch kontextuell hergestellten Bedingungen von Sprechakten, ist die Bedeutung eines Sprechaktes als Beziehung von Interaktion und Kommunikation und Referenzobjekt festzustellen.²⁹ Wie Husserl (1911; 1954), Peirce (1967), Bar-Hillel (1964) gezeigt haben, werden in jedem Sprechakt indexikalische Ausdrücke verwandt, die nur unter Berücksichtigung konkreter besonderer Situationselemente den Sinn des Sprechaktes verständlich machen. Ihre Bedeutung und Denotation ist nur durch Bezugnahme auf den situativen Kontext, in dem die Äußerung getan wird, zu verstehen, z.B. die Aufforderung "Mach' bitte die Tür zu": "Um die Denotation von solchen Äußerungen zu kennen, muß man wissen, wer wo und wann zu wem spricht, d.h., das Wissen über den Sprecher und den situativen Kontext ist wesentlich zur Bestimmung der Referenz." (List 1983:61) Zwar sind die Regeln der Verwendung dieser Ausdrücke hochgradig generalisiert, jedoch ist ihre Bedeutung nur kontextgebunden zu verstehen, ihr Wahrheitswert verändert sich mit wechselnden Situationen und Handlungen und ist nicht beliebig reproduzierbar.³⁰ Die Grundelemente indexikaler Ausdrücke, die eine kontextbezogene deiktische Struktur aufweisen, die "origo" (Bühler) des Kommunikationsaktes, sind "Ich - jetzt - hier - du" und hierauf ist die Verwendungsweise deiktischer Ausdrücke (personal, temporal, räumlich), Pronomia, Demonstrativa, bestimmte Artikel, besondere Kennzeichnungen bezogen. Die Bedeutung eines indexikalen Ausdrucks ist für den Hörer nur (sinnhaft) zu verstehen, wenn er die Perspektive des Sprechers einnimmt. Dies gilt auch für die Interpretation von Gesten (Gale 1967:151).

Die Konstitution von Bedeutungen über die Verwendung indexikaler Ausdrücke zeigt jedoch nicht nur auf, daß Sinn und Bedeutung von Sprechhandlungen nur kontextspezifisch zu deuten sind, sondern darüber hinaus, daß die bedeutsamen Elemente des Kontextes, die für die Akteure Rahmenbedingungen ihrer Handlungen darstellen, selbst aus der Genese des Sprechaktes entwickelt werden. D.h., nicht besteht bereits eine Situation, deren Elemente sich die Akteure in deiktischen Akten vergegenwärtigen, sondern in der Durchführung von Handlungen werden die von indexikalen Ausdrücken bezeichneten Referenzobjekte als bedeutsame Elemente des Sinnzusammenhangs einer Handlung konstruiert.³¹ Die Verwendung indexikaler Ausdrücke verleiht einem Objekt thematische Relevanz, wenn die Verwendungsweise vom Hörer in der Perspektive des Sprechers auf die Sinnthematik reflektiert und im Fortgang der Handlung bestätigt wird. Z.B. "Ich werde jetzt meinen Plan hier durchführen. Bist du damit einverstanden?" - Mit dieser Frage wird der Hörer aufgefordert, zu dem gefaßten Plan und/oder zu den besonderen implizit als bekannt unterstellten Raum-Zeit-Konzepten Stellung zu nehmen. Die konkrete Bedeutung der Sätze kann nur unter Berücksichtigung der immanenten Reflexivität der Ausdrücke (Ich, mein, hier, jetzt, du, damit) verstanden werden, nämlich indem der Hörer die Absicht des Sprechers versteht, einen Plan auszuführen und die Ausdrücke bezogen auf die Sinneinheit der Handlung hin auslegt.

2.1.3.2. Vagheit bzw. Unbestimmtheit der Ausdrücke, Implizitheit

Indexikale Ausdrücke sind weiter ein Mittel, Eindeutigkeit im kommunikativen Austausch zu erreichen. Dabei ergibt sich die Paradoxie, daß sich Eindeutigkeit im Verstehen situativer Äußerungen nur bei prinzipieller Vagheit der Bedeutungen herstellen läßt (Garfinkel; Sachs 1976). "Eindeutigkeit" ist jedoch selbst kein kontextfreies Kriterium, sondern dependiert von den in Interaktionen hergestellten und bestä-

tigten Situationsdefinitionen in einem Experiment zur Feststellung des "eindeutigen" Gesprächsinhalts ("what they and their partners understood they were talking about") bei Gesprächsteilnehmern kommt Garfinkel zu dem Resultat, daß ein Rest Vagheit unaufhebbar ist:

"The events that were talked about were specifically vague. Not only do they not frame a clearly restricted set of possible determinations, but the depicted events include as their essentially intended and sanctioned features an accompanying "fringe" of determinations that are open with internal relationships, relationships to other events, and relationships to retrospective and prospective possibilities." (Garfinkel 1967:40f)

Symbolische Sinnbestimmungen unterscheiden sich von mathematischen Formeln dadurch, daß sie der Auslegung und Deutung bedürfen und im Prozeß der Interaktion selbst expliziert werden. Häufiges Ziel von Sprachhandlungen ist es, die Vagheit und Unbestimmtheit einer Äußerung, einer Handlung z.B. eines Versprechens "ich werde dir helfen" oder einer Einladung als Versuch, eine Bekanntschaft aufzubauen oder nur sich den Abend zu vertreiben, auszuräumen, um ein gemeinsames Wissen zu erlangen, von dem die Akteure mit Erfahrung und Gründen unterstellen, daß es einen Bestand aufweist, dessen Gehalt und Regularität intersubjektiv identisch ist. Dennoch werden Anschlußhandlungen immer risikohaft bezüglich der Interpretation des Spielraums sein.

Die Vagheit von Sprechhandlungen im Lichte der Erwartung zusätzlich explikativer Konkretisierung bedeutet bei grundsätzlicher Handlungsfortführung einen interaktionslogischen Zwang, ergänzende Handlungsinhalte, die nicht expliziert wurden, durch virtuelle Perspektivenübernahme zu erschließen, allein schon, um das Risiko des Scheiterns der Anschlußhandlung möglichst gering zu halten. Hier führt der Prozeß zwangloser Handlungskordinierung bei individueller Handlungsinteressiertheit zur virtuellen Einnahme gemeinsamer Perspektiven.

"Alltagssprachliche Kommunikation ist vielfach unvollständige Kommunikation, in der mit scheinbar bruchstück-

haften Äußerungen doch volle Verständigung herbeigeführt wird. Es scheint also ein Charakteristikum funktionierender Sprachspiele zu sein, daß die Kompetenz eines Sprechers und Hörers nicht darauf beschränkt ist, die explizite, syntaktische und semantische Information zu generieren und zu entschlüsseln, sondern die Verständlichkeit einer Äußerung beruht darauf, daß eine sehr große Anzahl von nicht direkt ausgesprochenen Voraussetzungen der Äußerung gleichzeitig vom Sprecher und vom Hörer gemacht wird. Dies scheint ein Basismechanismus sprachlichen Handelns zu sein. Die Analyse einer Äußerung muß deshalb die "Präsuppositionen" einer Äußerung sowohl beim Sprecher als auch beim Hörer untersuchen. Erst dann lassen sich die Dimensionen der Kommunikation überhaupt erfassen." (Peukert 1976:179)

Die Implizitheit von Bedeutungselementen in Interaktionen und Sprachhandlungen sind in zweierlei Hinsicht kommunikationsrelevant: einmal handelt es sich um Selbstverständlichkeiten, die im gemeinsamen und als gemeinsam unterstellten Wissen der Akteure enthalten sind wie Konventionen, habitualisiertes Regelwissen, kulturelle Eigenarten, Routinewissen und die in alltäglichen Normalsituationen nicht thematisiert werden, da sonst die Fortsetzung der Handlungen nicht mehr möglich wäre. Die Zerstörung von impliziten Selbstverständlichkeiten in Sprechakten durch permanentes Nachfragen macht jede Handlung und Verständigung unmöglich - dies ist die Pointe der Krisenexperimente Garfinkels. Zum ändern aber sind in jeder Handlung Bedeutungselemente implizit, die in Anschlußhandlungen verdrängt, artikuliert oder explizit definiert werden.

"Einerseits dienen accounts dazu, situierte Äußerungen oder Aktivitäten so zu "reformulieren", daß ihre Bedeutung in der Situation ihres Vorkommens Verständlichkeit und Eindeutigkeit erlangt, andererseits sind accounts selbst situiert und deshalb nicht frei von den Merkmalen linguistischer "Unschärfe" wie Vagheit und Indexikalität und damit Anlaß für fortgesetzte klärende Umschreibungen des Gemeinten." (List 1983:63)

2.1.3.3. Kontingenz von Handlungen

Aus Begriffen und Regeln können keine Tatsachen und Handlungen abgeleitet werden; Konventionen, Normen, Rationalitätskriterien reichen nicht aus, Interaktionen zu beschreiben. Für Handlungen gilt; daß sie "so und anders" verlaufen können. In jeder Handlung wird implizit aber das Ziel verfolgt, Kontingenz auszuschalten, da nur so Zwecke verwirklicht werden können. Die Etablierung von sozialen Regeln, Konventionen, Habitualisierungen trägt bei, Kontingenz zu bewältigen.³²

Handlungen werden vereinheitlicht, ähnlich gelagerte Erwartungen ausgebildet und bedrohliche Interventionen durch institutionelle Absicherungen (Recht und Staat) abgewehrt. Insofern Handlungen an Identität und Kontinuität von Sinnzusammenhängen gebunden sind, stehen sie immer in Gefahr über Modifizierung, Aufnahme zusätzlicher Aspekte und Redefinitionen das einheitsstiftende Telos aufzugeben. Läßt sich auch auf der Ebene technisch-praktischen Handelns das Risiko der Handlungsbedrohung durch Kontingenz über routinisierte Planung und technische Rationalität weitgehend ausschalten, so sind die eigenen Sinnentwürfe prinzipiell durch das Handeln von alter ego, sowohl als potentielle Destruktion wie Konstruktion infrage gestellt.

Die Indexikalität von Ausdrücken, ihre Vagheit und Unbestimmtheit und die Kontingenz von Handlungen weisen daraufhin, daß Bedeutungen in Interaktionen situations- und kontextbezogen konstituiert werden. Die definitiven und interpretativen Methoden der Akteure zur Herstellung von Alltagshandlungen und -verständigungen werden in der ethnomethodologischen Forschungsperspektive allerdings um die Dimension der Genese und der Voraussetzung jeder konkreten Interaktion verkürzt: keine Situation und Interaktion hebt unmittelbar an, zugrunde liegen nicht nur Praktiken, die die Akteure biographisch und sozial-historisch erworben haben, sondern auch transsituelle Begriffe, Relevanzen und

Normen, die zwar situativ konkretisiert werden, deren Verletzung jedoch Handlung, Interaktion und Verständigung unmöglich machen würde.

Eigentliches Resultat ethnomethodologischer Forschungsansätze ist jedoch der Nachweis der Methodologie der Herstellung von Situationen durch die Reflexivität der Interaktion selbst. Interaktionen und Situationen sind weder durch das Handlungs- und Regelwissen, das den symbolischen Gehalt der Objektivationen eines sozialen Feldes ausmacht, determiniert, noch stellen sie lediglich Ausflüsse der Handlungsansätze und Entwürfe von einzelnen Akteuren dar.

Zwar stellt jede Handlung eine Beziehung zu einer äußeren vorgegebenen Welt her, setzt Intentionen eines Akteurs voraus und erfolgt im Kontext einer normativen Welt gemeinsamer Werte und geteilten Wissens, der Prozeß der Handlung selbst schafft sich jedoch seine eigenen Voraussetzungen, Welt zu verändern und neu zu gestalten.

2.1.4. Ergänzende sprachpragmatische Überlegungen zum interaktionstheoretischen Bedeutungskonzept

Abschließend soll der interaktive Prozeß der Bildung bedeutungssamer Welt- und Wissenskonstrukte aus der Sicht sprachlich vermittelter Interaktion untersucht werden. Zwar sind alle Handlungen aufgrund ihres Sinn- und Bedeutungszusammenhangs implizit sprachlich, jedoch werden gerade Handlungen, in denen es um die Generierung von Bedeutungen geht, neue Handlungsansätze ausprobiert und tradierte Zielbestimmungen von Alltagshandlungen fragwürdig werden, in einem hohen Maße explizit versprachlicht und das Gelingen und die Fortführung von Interaktionen wird davon abhängen, inwieweit der Prozeß der Bildung gemeinsamer Welt- und Wissenskonstrukte über die Herstellung zwangloser Verständigung gelingt. Dies ist vom Konzept der "Doppelstruktur der Sprache" her zu betrachten (Habermas).

Der gemeinsame Ansatzpunkt von Habermas und Mead besteht darin, daß die Dynamik der sich im Prozeß wechselseitiger Perspektivenübernahme bildenden Interaktionen nicht in der Intentionalität der einzelnen Akteure gesehen wird,³³ sondern in der "Eigenlogik" sprachlich-symbolischer Vermittlungen.³⁴ Die "Doppelstruktur der Sprache" meint die Verbindung der beiden untrennbaren Ebenen jeder Kommunikation, auf der sich die interaktive Konstitution von Bedeutung vollzieht: die Ebene der Intersubjektivität, der interpersonalen Beziehung und die Ebene der Sachverhalte, der Erfahrungen, der Kommunikationsthematik.

In der Sprechakttheorie, die über die linguistische Forderung der grammatikalischen Regelstimmigkeit und damit Korrektheit hinaus, die zusätzlichen semantischen und pragmatischen Bedingungen von Kommunikation untersucht, gibt die Unterscheidung von illokutionärem und propositionalem Bestandteil von Sprechhandlungen (seit Austin 1955 und in der Interpretation durch Searle 1969) Aufschluß über die immanente Dynamik, die "generative Kraft" (Habermas 1976:216) von sprachlich vermittelten Interaktionen. In Betracht kommt eine Untersuchung der "illokutiven Kraft" unter dem Gesichtspunkt einer interaktionistischen Herstellung interpersonalen Beziehungen" (Habermas ebd. 214).

Sprache ist gesprochene Sprache. Mit jeder Äußerung wird eine Beziehung zwischen Sprecher und Hörer hergestellt. Wunderlich (1972:119) definiert den illokutiven Akt:

"Indem der Sprecher Schallgebilde artikuliert, Wörter in grammatischen Konstruktionen äußert und Bedeutungen (bzw. Inhalte) ausdrückt, übt er auf den Hörer eine kommunikative Funktion (communicative force) aus; er vollzieht im Rahmen einer sozialen Interaktionsdisposition und -erwartung eine bestimmte Sprechhandlung."

Die Illokution bringt die Beziehung des Sprechers zum ausgesagten Gegenstand und Inhalt zum Ausdruck und legt fest, wie der Hörer die Äußerung bzw. den propositionalen Gehalt der Rede verstehen soll (z.B. als Behauptung, als Frage,

als Versprechen). Die Illokution wird zumeist mit einem performativen Verb in der 1.P.S. ausgedrückt, indem der Sprecher etwas sagt, vollzieht er zugleich eine Handlung: I do things in saying something: Ich verspreche dir (hiermit), morgen zu kommen - der illokutionäre Akt beschreibt kein Versprechen, sondern vollzieht es.

Illokutionäre Akte stehen asymmetrisch (Austin) zu jeder Satzaussage, zu jeder Proposition, da sie prinzipiell jedem lokutionärem Satzteil vorgeschaltet werden können (jeder Satz, auch der geschriebene geht auf ein sprechendes oder schreibendes Subjekt zurück, das in bestimmter Hinsicht "etwas" äußert). Wenn die Illokution nicht explizit erfolgt, so ist sie im gesprochenen Satz implizit im Tonfall, in der Akzentuierung oder in der Gestik enthalten. Das Bedeutungsangebot eines Satzes kann also nur adäquat aufgenommen und erwidert werden, wenn der Hörer in der Lage ist, die Perspektive des Sprechers in Bezug auf die Information mitzureflekieren. Der Illokution wird daher in der Sprechakttheorie die entscheidende kommunikative Kraft (communicative force) zugesprochen. Mit der Perlokution wird die Wirkung erfaßt, die ein Sprechakt auf einen Hörer ausübt (z.B. als Warnung, Unterbrechung, Erregung von Aufmerksamkeit). Habermas ordnet den perlokutionären Akt dem teleologischen Handeln zu, dessen intentionale, kommunikative Ausrichtung aber nicht als solche gekennzeichnet ist (z.B. jm. Angst machen).

Die Sprechakttheorie kann nun mit ihrer analytischen Differenzierung und einheitlichen Realisierung von illokutionärem und propositionalem Akt in jedem Sprechakt zeigen, daß Sprechhandlungen in der Tat eine eigene Welt- und Sozialbeziehungen bildende Dynamik (Eigenlogik) über die intersubjektive Konstitution von Bedeutung, vermittelt beider Ebenen, der Gegenstandsbeziehung und der Intersubjektivität, herstellen. Es geht hier um die Genese von "interaktionsrelevanten" Bedeutungen und Verbindlichkeiten:³⁵

- die Illokution gibt an, welches Verhältnis der Sprecher

zum Ausgesagten hat. Der Hörer muß also, um den Sprechakt adäquat zu verstehen, nicht nur die ausgesagte Proposition (im Falle von Behauptungssätzen), die Thematik verstehen, sondern ebenso sehr die thematische Relevanz aus der Perspektive des Sprechers. Für die Kontinuität einer nicht-institutionalisierten Interaktion wird also nicht nur der informale Gehalt relevant, sondern auch die Tatsache, daß etwas von einer bestimmten Person behauptet wurde. Der Hörer wird entweder davon ausgehen oder prüfen, daß bzw. ob der Wahrheitsanspruch der Aussage berechtigt ist. Die Anerkennung bzw. Kritik der Behauptung als Täuschung, Vorurteil, Lüge, indem der Hörer die Aussage vom Sprecher her versucht zu interpretieren, dürfte unterschiedliche Konsequenzen in Hinsicht auf die Weiterführung der Interaktion führen.³⁶

- die Illokution macht den Hörer zugleich auf die Beziehung des Sprechers zum Hörer aufmerksam, die dieser, vermittelt über die als Befehl, Versprechen, Wunsch gekennzeichnete Sache, ausdrücklich macht. Der Hörer kann nun die interpersonale metakommunikative (im Sinne Watzlawicks) Einstellung des Sprechers selbst zum Gegenstand machen und aufgrund seines Vorverständnisses über die Normen angemessenen Handelns bestätigen, zurückweisen, ignorieren oder im erneuten Sprechakt zum Gegenstand erheben.
- im illokutiven Akt fixiert der Sprecher sich selbst in bestimmter Einstellung zum Hörer gegenüber, bindet sich an ein von ihm vorgebrachtes Beziehungsangebot, das zwar möglicherweise nicht anerkannt wird, das aber bei Anerkennung und damit Unterstellung der Wahrhaftigkeit Erwartungen bezüglich der Erfüllung und der Anschlußhandlungen hervorruft.

Es ist zu vermuten, daß in symmetrischen nicht-institutionellen Beziehungen, Fortgang der Interaktion durch die Nicht-Erfüllung von illokutiven Obligationen erheblich belastet wird, während in asymmetrischen nicht-institutionellen Be-

ziehungen sich gerade darin die Macht eines Interaktionspartners zeigt, daß bei Verletzung illokutionärer Verbindlichkeiten dies nicht vom Gegenspieler eingeklagt wird, sondern folgenlos bleibt.

Die referierten, sprachpragmatischen Überlegungen zeigen auf, daß sich gemeinsam geteilte Bedeutungen in Interaktionen in einem sich über den Prozeß wechselseitiger Perspektiveneinnahme vollziehenden Verständigungsvorgang bilden. Selbst bei instrumentellen Handlungsorientierungen und höchst strategisch konzipierten Handlungsentwürfen, muß ein Mindestmaß an Verständigung gewährleistet sein, damit überhaupt Handlungskoordinationen möglich sind, erst recht aber sind Verständigungsprozesse für die Kontinuität von spontan entwickelten Interaktionen entscheidend.

Unter der Sicht der Konstitution gemeinsamer Welt- und Wissenskonstrukte in bedeutungsidentischen Symbolen liegt die "Eigenlogik" der Kommunikation darin, daß die Akteure immer über "mehr" kommunizieren als sie beabsichtigen: sie beabsichtigen einen Gegenstand in die Verhandlung zu bringen, ein Thema zu behandeln und sie kommunizieren dabei "mit" über die Regeln, innerhalb derer ein Gegenstand für sie relevant sein kann. Dies umfaßt im weitesten Sinne die Regel und das Wissen über die Welt, die sie sich voraussetzen und die sie zukünftig erwarten. Die Regeln des Sprachspiels liegen eben nicht nur "im Rücken" der Akteure, so bei Wittgenstein/Winch, sondern in Sprechakten werden sie entäußert und damit distanzierbar und kritisierbar. Im "Gelingen" (Austin) von Sprechakten anerkennen die Akteure wechselseitig die Regeln der Sprache, der Kultur, der Sinnprovinz (z.B. der Sozialwissenschaftler, der eine Kommunikation mit einem Fremden in der Fachsprache seines Faches aufnimmt, wird wahrscheinlich scheitern, die Regeln des wissenschaftlichen Diskurses weiterzuführen) und erweisen sich darin gegenseitig als Mitglied einer gemeinsam geteilten Welt. Die gemeinsame Welt "zwischen" den Akteuren liegt in Wirklichkeit in ihnen, nämlich in der Anerkennung von bindenden Normen und gegen-

seitigen Verpflichtungen und dem Wissen um die je konkrete und personale (praktische) Auslegung.

Die ethnomethodologischen und sprachpragmatischen Ansätze haben aber auch gezeigt, daß Situationen reflexiv definiert werden und an einen durch die Handlung erzeugten Konkretisierungsprozeß gebunden sind, der in symmetrischen Beziehungen davon abhängig ist, daß die Akteure ihre Situationsdefinitionen gegenseitig übernehmen und auslegen. Die Frage, ob ein Situationsdefinitionsangebot akzeptiert wird (z.B., ob ein Restaurant der geeignete Ort ist, den Positivismusstreit erneut aufleben zu lassen), läßt sich nur innerhalb eines Verständigungsvorgangs lösen, indem die Akteure ihr Handlungsinteresse mit gemeinsam anerkannten und von den Teilnehmern nicht bestreitbaren Regeln in Übereinstimmung bringen.

3. Zusammenfassende forschungsorientierte Überlegungen

3.1. Heuristik und Thesenkatalog

Abschließend sollen Thesen vorgestellt werden, die die wesentlichen forschungsleitenden Überlegungen, Ansätze und Kategorien zusammenfassen und eine vorläufige Heuristik der Untersuchung bilden.

1. Situationskennzeichnung

Die Genese spontaner sozialer Interaktionen ist in alltäglichen nicht-institutionell strukturierten Situationen wahrscheinlicher als innerhalb von Institutionen. Interaktionen setzen allerdings einen Hintergrund von symbolischen Objektivationen, Habitualisierungen, Routinisierungen und Handlungen und entsprechend beständigem Bestand an sozialem Wissen und regelmäßig sich einstellenden Erwartungshaltungen voraus.

Alltägliche Situationen sind dadurch gekennzeichnet, daß Handlungen und Wissen selbstverständlich sind und nicht

problematisiert und thematisiert werden.

Irritationen werden schnell aus dem Erfahrungswissen, dem "stock of knowledge at hand", beseitigt, ohne daß es bei den Akteuren zu gravierenden Redefinitionen und Neukonzep-tualisierungen selbstverständlich-eingespielter Alltags-deutungen kommen muß. An den Haltungen und Reaktionen der Ko-Akteure der gemeinsam geteilten Lebenswelt (Sprach-spiel) lassen sich die eigenen Überzeugungen immer wieder als zutreffend, selbstverständlich und stimmig ablesen. Auftretende Probleme sind meist technischer Natur, zu-nächst werden in alltäglichen Situationen auch zwischen-menschliche Konflikte technisch therapiert. Erst in In-teraktionskrisen wird für die Akteure erfahrbar, daß auch die selbstverständlichen Handlungen durch Überzeugungen, Werthaltungen, Vorurteile und Einstellungen normativ ge-prägt sind, die normativen Implikationen eines bislang latent als gültig und unabdingbar unterstellten Konsens geraten hier selbst in Zweifel.

Spontane Handlungsentwürfe setzen zwar regulär verlaufen-de Handlungen (Ordnungsbeziehungen) voraus, sie erfolgen jedoch nicht kausal aus ihnen. Ansätze können in Hand-lungsblockierungen, Überraschungen, Frustrationen liegen, durch die ein routinisierte Ablauf verändert, inhibiert oder verhindert wird. Latente und selbstverständliche Handlungskonzepte werden thematisch und problematisch und müssen in dem Licht neuer Ereignisse umgedeutet werden und initiieren neue, riskante, (intersubjektiv) unerprobte Handlungskonzepte.

Bei der Verwendung des Begriffs Situation ist zu beachten, daß Situationen außerhalb von Handlungsprozessen nicht existieren, sondern definitiv auf Handlungssinn und -bedeutung und Interaktionsprozesse, auf Präsuppositionen und Merkmale, die innerhalb der Handlung selbst thematisch und ausgewiesen werden, zu beziehen sind. Die Deskription von Situationen erfolgt daher im Zusammenhang der Analyse der Bedeutungs- und Sinnbeziehung der Interaktion selbst.

Situationen werden durch Interaktionen hergestellt. Indikator dafür ist die Verwendung indexikaler Ausdrücke in jedem Sprechakt.

2. Interaktion

Zu untersuchen sind Interaktionen, deren soziale Bedeutung (für das soziale Umfeld und die Teilnehmer selbst) nicht bereits definiert und vorgeschrieben vorliegt, sondern spontan, im und durch Zusammenhandeln von mehreren Akteuren generiert und befestigt wird.

Zu untersuchen sind Prozesse, die zur Etablierung einer gemeinsamen Welt symbolischer Objektivationen führen. Symbole sind Schnittpunkte von Welt und Wissen, Handlung und Bewertung, die sich beiderseits innerhalb der symbolisch (sprachlich) vermittelten Kommunikation nicht von einander ablösen lassen. Symbole verkörpern das Wissen um technische Vorgänge, um soziale Regeln, um mögliche Handlungsfigurationen, die innerhalb einer Sozialwelt mit den Handlungsperspektiven verschiedener Akteure kompatibel sind.

Zu untersuchen sind gerade die Prozesse, die zur Etablierung eines neuen, emergenten Niveaus der Vergesellschaftung führen. Damit kann zweierlei gemeint sein, einmal bedeutet Emergenz lediglich den Vorgang der Vergesellschaftung bislang naturwüchsiger Verhältnisse zwischen Menschen, etwa die Herstellung von Sozialität durch sprachliche Kommunikation von Menschen, die durch ihr eigenes Handeln noch nicht miteinander sozialisiert waren. Jeder Interaktionsprozeß entfaltet ein Innovationspotential in Bezug auf Herstellung und Neuschöpfung von Inhalten und Formen der Beziehung. Zweitens können in diesem Prozeß der Konstitution sozialer Beziehungen Regeln, Verfahrensweisen neugeschöpft werden, die im Sinne der Bedingung der Möglichkeit zwangfreier Interaktionen und Vergesellschaftungen ein emergentes, normatives Niveau der Regelung sozialer Interaktionen etablieren.

Die These ist, daß die Herausbildung von spontaner Interaktion zu stabilen wechselseitig getragenen Handlungskonzepten unter Beibehaltung des emergenten Vergesellschaftungsniveaus vom Prozeß gegenseitiger Perspektivenübernahme abhängig ist. Die Dynamik der Interaktion, die Ausweitung von Handlungsmöglichkeiten und Themenbereichen, ist wesentlich davon abhängig, daß ein Symbolsystem gemeinsamer Handlungsmuster über Einbeziehung und Erweiterung der Perspektiven der Akteure ausgebildet wird. Der Prozeß der gegenseitigen Perspektivenübernahme in der Durchführung der eigenen Handlungsansätze erfolgt nicht allein auf der kognitiv-thematischen oder moralisch-sittlichen Ebene, sondern impliziert zusätzliche non-verbale, emotive und expressive Verhaltensschichtungen. Die Relevanz dieser Schichtungen hängt allerdings von dem etablierten und gemeinsam getragenen Bedeutungszusammenhang der Interaktion ab. Liegt diesem Interaktionsansatz zentral das Modell der Perspektivübernahme zugrunde, so ergibt sich daraus ein der Interaktion selbst immanentes Kriterium der Bewertung, und daraus folgen weitere Kriterien, wie Verständnis, Einverständnis, Vertrauen, Verantwortungsbereitschaft, Reziprozität.

Die nicht-institutionalisierten Rahmenbedingungen können hier sowohl konstruktiv als auch destruktiv wirken, da im freien Spiel zwar ungewöhnliche und persönliche Interessen und Vorbehalte eingebracht werden können, aber entstehende Konflikte nicht unbedingt gelöst werden müssen (z.B. Freundschaften gehen leichter auseinander als Ehen).

Interaktionen setzen sich über alle bestehenden, vorgegebenen Zeitmessungen hinweg und entfalten eine eigene Zeiteinheit: Anfang, Durchführung, Ende. Das einheitsstiftende Prinzip ist die Sinnbeziehung, von der her die einzelnen Sequenzen bedeutsam sind. Der "objektive Sinn" von Interaktionen läßt sich allerdings erst rekonstruktiv, d.h., von der vollzogenen Handlung her bestimmen, da die einzelnen Bedeutungselemente reflexiv-retrospektiv-pro-

spektiv konstituiert werden.

Analytisch soll für die Untersuchung nach folgenden Dimensionen jeder realen Interaktion unterschieden werden:

- die interpersonale Beziehung, die Intersubjektivität;
- der Objektbereich, die Thematik;
- die Intentionen, die Erwartungen der Akteure.

2a. Interpersonale Beziehung

Bei spontanen Interaktionen sind die Handlungen zwischen den Akteuren kaum vorstrukturiert und daher erheblich riskant. Die Lösung von Koordinationsproblemen setzt Verständigung und Einverständnis voraus. Es ist zu erwarten, daß in Eingangsphasen zunächst innerhalb sprachlicher Kommunikation Mitteilungen gemacht werden, die ein wechselseitiges Anspruchsniveau als Erwartungshaltungen gegenseitig hervorrufen, deren Einlösung bereits als interaktiver Erfolg zu werten ist. Hier sind die illokutiven Sprechakte von besonderer, interaktionsstrukturierender Relevanz, da sie nicht nur die Beziehung der Akteure zum Gegenstand, sondern auch die gegenseitigen Verbindlichkeiten ausdrücklich machen.

Von den Akteuren wird gefordert, ihre naturwüchsig gegebenen Einstellungen zu sich, zur Sache und zu den Ko-Akteuren aus der Situation der Interaktion zu reflektieren, Vorurteile aufzugeben und die Einstellung der anderen als interaktionsprägend und Bedingung der Möglichkeit eigenen Handelns in Rechnung zu stellen (z.B. Liebe, Freundschaft).

Die Kreativität von Interaktionen steigt in dem Maße, in dem die Partner Bereitschaft entwickeln und praktizieren, den Entwurf eigener Aktivitäten und die Interpretation fremder Aktionen im Lichte gegenseitiger Erwartungshaltungen zu vollziehen. Die Stabilität der interpersonalen Beziehung kann hier Schwierigkeiten der Themenbewältigung (etwa durch die Umwelt) kompensieren.

Je weniger die Interaktionen institutionalisiert sind, je wichtiger sind für die Sicherung der interpersonalen Beziehung die wechselseitigen Verstehens- und Deutungsprozesse, für die allerdings die Akteure erst nach einer Krise sensibilisiert werden, in denen die Typisierungen aufgrund von Hintergrundwissen sich als unzureichend für die Bewältigung der neuen Situation erwiesen haben.

Die These ist, daß die thematische Ausgestaltung spontaner Interaktionen und deren Fortführung nur bei Bestätigung eines Einverständnisses zwischen den Akteuren möglich ist, das im- oder explizit erlangt werden kann und die Grundlage weiterer Konfliktbewältigung darstellt. Das Einverständnis betrifft sowohl Gegenstand wie Regeln der Handlungen und wird erst innerhalb des Vollzugs der Interaktionen material und gehaltvoll gewonnen. Als Kriterium für Einverständnis oder auch Vertrauen gelten Spontaneität, Gesprächsbereitschaft, Selbstthematisierung, Bereitschaft auch für das Tun der Anderen Mit-Verantwortung zu übernehmen, Reziprozität.

Auf der interpersonalen Ebene kann auch dann noch Konsens bestehen, wenn die Thematik kontrovers ist, und stellt daher die Bedingung möglicher Einigung dar.

Diskussionen weisen zwar auf einen Mindestkonsens hin, gemeinsame Angelegenheiten nicht gewaltsam (etwa Teilnehmer bleiben den Treffen fern) zu lösen, können aber auch ein Anzeichen dafür sein, daß der bisherige Konsens in Frage steht und die Akteure in ihrem Handeln vollständig verunsichert sind.

Dennoch sind in Interaktionssituationen, in denen Routine und Erfahrungswissen der Akteure nicht problemlos angewandt werden können, Bedürfnisse nach häufiger Verbalisierung und Metakommunikation wahrscheinlich, und es ist zu vermuten, daß Dialoge von entscheidender Bedeutung für die Bildung von gemeinsamer Erfahrung und gemeinsamem Wissen sind und die Akteure sich häufig versichern, ob

ihr Eindruck wirklich gemeinsame Erfahrung und Einschätzung darstellt, weil dies für ihr zukünftiges Anschlußhandeln (Wiederholungen, neue Handlungsansätze) entscheidend sein wird.

2b. Objektbereich

Themen sind Kristallisationspunkte von Handlungskonfigurationen. Themen sind niemals nur kognitiv bestimmt, sondern enthalten pragmatische Implikationen, Werthierarchien und Interessenstandpunkte. Themen in Interaktionen sind keine Fixpunkte, sondern entfalten sich synchron und diachron in Interaktionen. Sie stehen im Zentrum der Aufmerksamkeit der Akteure, enthalten ein thematisches Feld von Relevanzbeziehungen und sind umgeben von Hintergrundwissen, Rezept- und Routinewissen.

Themen können zwar von Akteuren geteilt werden, dennoch von unterschiedlicher Perspektive bewertet und behandelt werden: Vorwissen und Erfahrung bestimmen die individuelle Verarbeitung entscheidend, ohne jedoch den realen Erfahrungsprozeß zu determinieren.

Die motivisch, kognitiven und pragmatischen Relevanzbeziehungen variieren bei den Akteuren. Dies kann Anlaß zum Konflikt sein.

Die Bildung eines thematischen Felds im nicht-institutionalisierten Bereich muß stark motivisch getragen sein, da nur ein hohes Engagement der Akteure die Fortführung der Interaktion gewährt.

Die Stabilität eines Themas ist ein Indikator für die Stabilität der Interaktion selbst im Sinne eines gemeinsamen Bezugspunktes. Die Ausweitung eines Themas über den selbst getroffenen Rahmen hinaus ist risikoreich, da die Kongruenz der Relevanzsysteme nicht gesichert ist, zeigt aber auch die Dynamik der Interaktion auf.

Das Selbstverständnis der Akteure bildet sich zunächst primär über den Objektbereich ihrer Handlungen. Auf die-

ser Ebene tritt die interaktive Weltkonstruktion den Akteuren objektiv gegenüber und nimmt diesen gegenständlichen (quasi-naturhaften) Charakter (als fremde Welt) um so mehr an, je mehr diese zum alltäglichen, nicht mehr durchdachten, regelmäßig-routinisierten Teil gemeinsamer Erfahrungen wird. Letztlich wird hier vergessen werden, daß Handlungen intersubjektiv konstruiert und befestigt wurden, daß die Akteure Erfahrungen sammelten und ein Wissen akkumulierten, von dem sie immer wieder die Erfahrung in Interaktionen machen konnten, daß es intersubjektiv geteilt wurde - zurück bleibt eine "natürliche Einstellung" (Phänomen der Veralltäglicung).

Der Objektbereich läßt sich nicht von dem interpersonalem Bereich lösen, beide reflektieren sich auf eine interaktionstypische Weise. Die Ausweitung des Objektbereichs führt wahrscheinlich zur Komplizierung, aber auch Vertiefung der interpersonalen Beziehung. Differenzierungsprozesse auf der Beziehungsebene schlagen sich themen- und objektspezifisch nieder und umgekehrt.

2c. Einstellung der Akteure

Es ist zu vermuten, daß spontane Interaktionsansätze zunächst stark in den Einstellungen der Akteure verankert sind. Es ist aber auch zu vermuten, daß sich die Einstellungen aufgrund der Eigendynamik der Kommunikation im Laufe der Zeit wandeln, d.h., daß sich ursprüngliche Intentionen als undurchführbar erweisen, daß die Thematik, der das Interesse galt, neu interpretiert wird im Lichte kommunikativer Erfahrungen. Hier liegt eine Gefahr der Kontinuität.

Für Akteure ist ein Bereich der Handlungskonstellation immer durch routinemäßig beherrschte Selbstverständlichkeiten geprägt, da nicht alles jederzeit fragwürdig sein kann, sonst käme der Ansatz nicht zur Durchführung (Reduktion von Komplexität). Typisierungen, Generalisierungen aus dem Fundus des Erfahrungswissens stehen hier zur Ver-

fügung. Ein weiterer Teil der Handlung ist aber durch nicht reduzierbare Eigentümlichkeiten, Besonderheiten gekennzeichnet (z.B. Selbsthilfegruppen). Entscheidend wird sein, inwieweit die Akteure in der Lage sein werden, unselbstverständliche Ereignisse in einen Sinnzusammenhang zu integrieren, der wesentlich durch ihr Alltagsleben bestimmt ist.

Das kognitive oder emotive Interesse der Akteure an der Sache ist immer auch mitgeprägt durch die Einstellung zu den beteiligten Personen oder geht gar davon aus. Typische Einstellungen, die Nähe und Distanz ausdrücken, sind:

- distanziert-sachliche Ihr-Einstellung;
- persönliche Erlebnis-Affinität ausdrückende Du-Einstellung;
- Bewußtsein gemeinsamer Situationszugehörigkeit kommt in der Wir-Einstellung zum Ausdruck.

Die Einstellung der Akteure zu den Ko-Akteuren gibt ebenfalls wesentliche Hinweise auf die Selbstdefinition, die Selbsteinschätzung der Akteure durch sich selbst. Je persönlicher Beziehungsform und Gegenstand sind, je mehr sind die Selbst- und Fremdeinstellungen der Akteure interaktionsbestimmend.

3.2. Welche möglichen Untersuchungsfelder kommen in Frage?

Auszuscheiden sind zunächst einmal institutionelle Handlungsfelder, in denen die Handlungen der Akteure wenig spontan erfolgen und weitgehend vorstrukturiert sind. Die Kreativität und Innovationsfähigkeit von Akteuren kommt hier nur peripher zum Einsatz.

Auszuscheiden sind Situationen, in denen die Koordinations- und Verständigungsleistungen der Akteure durch Machtbeziehungen asymmetrisch verzerrt sind. Hier wird eine gemeinsame Handlungsgrundlage nicht aufgrund von Aushandlungsprozessen

und Perspektivenhomogenität erreicht, sondern "verordnet" und "auferlegt".

In Frage kommen daher vor allem Handlungsfelder, die gering institutionalisiert sind, bislang keine eigene Genese haben, so daß die Beziehungen der Akteure nicht durch erhebliches Vorwissen bereits geprägt sind und der zu beobachtende Sozialisierungsprozeß weitgehend von der Aktivität und dem Einsatz der Handelnden abhängt.

Dies trifft mit Einschränkungen zu auf

- personenorientierte Handlungsbereiche, in denen es den Akteuren nicht mehr gelingt, ihre Perspektiven und Erwartungshaltungen konstruktiv aufeinander zu beziehen, so daß es über die Kritik der tradierten normativen Grundlagen zu einer Redefinition von legitimen Erwartungshaltungen und Ansprüchen kommt. Hier muß allerdings Geschichte und Vorwissen vorausgesetzt werden. Die spontanen Neukonstitutionen erfolgen als Konfliktbewältigungsversuche. Beispiele: Ehe, Freundschaften, Gruppen.
- alltägliche Begegnungen, in denen Vorstrukturierungen durch Geschichte und Wissen weitgehend entfallen, die Akteure nur über ein minimales Deutungspotential verfügen, dafür aber über Spielräume freier Interaktionsdefinitionen. Da hier jede Form sozialen Drucks entfällt, ist beim Mißlingen spontaner Einigungen (etwa über Gesprächsthemen) mit Abbruch zu rechnen, dauerhafte Begegnungen sind eher unwahrscheinlich.
- Freizeitgestaltungsbereiche, die zwar aus mehr oder weniger definierten Situationen bestehen, in denen aber wenig innovatives Potential freigesetzt wird (aufgrund der Reproduktionsfunktion der Freizeit). Beispiele: Vereine, Clubs, Hobbyinitiativen.
- Aktionsfelder, in denen sich die Akteure selbst kritisch von Traditionen unterscheiden und sich auf besondere Formen personenbezogener und herrschaftsfreier Koordination und Verständigung berufen. Das Stichwort "Selbstorganisa-

tion" verspricht hier Interaktionen, in denen die Akteure entgegen der in ihren Augen "schlechten Wirklichkeit der bürgerlichen Gesellschaft" neue Handlungsformen suchen und bereits der Prozeß intensiver, persönlicher Artikulation von Bedürfnissen und Ansprüchen als emergierender Modus von Vergesellschaftung über die Veränderung tradierter Einstellungen und Bedeutungen von sozialen Beziehungen begreifen.

Stabile Erwartungshaltungen, die ein Interesse dauerhaft prägen, bestehen wahrscheinlich im Rahmen der Selbstorganisationsinitiativen dann, wenn die Akteure in ihrer Biographie bereits in anderen Lebenszusammenhängen gescheitert sind, bzw. wenn die Akteure beharrlich ungewöhnliche Ansprüche formulieren, die in traditionellen Einrichtungen nicht zur Einlösung kommen. Beispiele: Alternativprojekte, Männer-, Frauengruppen, "Szene", Wohngemeinschaften, Jugendhäuser.

- Soziale Räume und Organisationen, die per definitionem die Erwartungshaltungen sich freiwillig einfindender Teilnehmer in den Vordergrund stellen. Beispiele in unterschiedlicher Reichweite: Kneipen, Urlaubsveranstaltungen, Selbsterfahrungsgruppen.

4. Der Methodenteil

4.1. Grundsätzliche Überlegungen zur Begründung der Methode in der Soziologie

Die Option, Interaktion und Handlung als soziologische Grundlagenkategorien zu setzen und diese über Sinn- und Bedeutungsbeziehungen zu definieren, impliziert die Festlegung eines der Soziologie eigenen Emergenzkriteriums, das in der empirischen Sozialforschung mitzudenken ist und für die Methodendiskussion und Kontroverse um qualitative oder quantitative Verfahren in der Sozialforschung eine Weiche stellt (Cicourel 1970).

Handlungs- und Interaktionsanalysen können nicht allein aus Beobachtungen erfolgen. Aufgrund von bloßer, auf jede Deutung verzichtender Beobachtung kann in dem Vorgang selbst kein Bezugspunkt und kein Kriterium für die Hervorhebung einer einheitlichen, anfangenden und aufhörenden Handlung aus der unendlichen Fülle der Beobachtungsdaten gewonnen werden. Zwar lassen sich aus der Beobachtungsperspektive beliebige Aspekte für eine Untersuchung angeben, jedoch qualifizieren sie die Handlung erst dann als Handlung, wenn das Kriterium den der Handlung selbst immanenten Sinnbezug erfaßt. Erst die Angabe des Sinns einer Handlung kann eine Selektion von zusammengehörigen Daten begründen. Sprachlich kommt der subjektive Sinn, den der Handelnde mit seiner Handlung verbindet, durch die finale Satzkonstruktion des "um zu" zum Ausdruck bzw. der Möglichkeit, Vorgänge final oder teleologisch auszudrücken (Taylor 1964). Die Vorgänge, die der folgende Satz festhält:

"Hans unterbricht die Diskussion, geht zum Fenster, öffnet es und setzt sich wieder",

werden erst hier als Handlung wiedergegeben:

"Hans unterbricht die Diskussion, geht zum Fenster, um es zu öffnen."

Das "um zu" repräsentiert die sinnhafte Klammer in einer Handlung in Form einer teleologischen oder finalen Bestim-

mung, die der Handelnde seinem Tun verleiht.

"Hans unterbricht die Diskussion, öffnet das Fenster, weil die Zimmertemperatur zu warm ist."

Auf die ursächliche Rekonstruktion einer Handlung weist das kausale "weil" hin, es benennt Motive und Gründe, die das Handeln für den Handelnden begründen. Jede Begründung enthält im Kern eine Regel der Rechtfertigung für die konkrete Handlung, die diese Alternativen gegenüber auszeichnet. Hans hatte Gründe, das Fenster zu öffnen, anstatt sich den Pullover auszuziehen. Die Gründe können aber auch auf einer dem Handelnden nicht unmittelbar intentional gegenwärtigen Ebene gelegen haben, z.B. Hans fühlt sich in der Kontroverse unsicher und versucht unbewußt Zeit zu gewinnen.

Die Bedeutung der Handlung besteht nicht allein für den Handelnden, sondern auch für die Ko-Akteure, die zwar die Bedeutung "frische Luftzufuhr" teilen, zugleich aber in der konkreten Wirkung der Handlung zusätzliche Bedeutungselemente wahrnehmen, z.B. der Redner interpretiert das Unterbrechen als Interessenlosigkeit und reagiert entsprechend. Die Bedeutung der Handlung und der Sinn innerhalb der Interaktion geht über die intendierte Wirkung hinaus.

Der Forscher, der hier untersucht, kann die Vorgänge nur rekonstruieren, wenn er davon ausgeht, daß Zwecke, Ziele, Erwartungen, Intentionen, Gründe, Bedeutungen - und hierum geht es in Interaktionen - nicht beobachtbar "auf der Hand liegen", sondern von Sinnbeziehungen, von mentalen, aber expressiven Konstrukten der Akteure her zu deuten, zu interpretieren und zu verstehen sind (Cicourel 1970).

Damit ist allerdings eine weitere Grundposition verbunden: Sinn läßt sich nicht quantitativ ausdrücken, das Worumwollen einer Handlung, ihr Zweck läßt sich nicht in Quantifizierungen von mehr oder weniger angeben, Korrelationen sind nur vor dem Hintergrund von Bedeutungsanalysen sinnvoll. Dennoch aber kann die Häufigkeit des Auftretens bestimmter Zielsetzungen, Erwartungen, die wiederholte Verwendung be-

stimmter Ausdrücke, die Korrelation von gleichzeitig auftretenden Effekten in Interaktionen durchaus als signifikant für bestimmte Sinnbeziehungen gewertet und getestet werden. Die Option für eine vom Interaktions- und Handlungsbegriff ausgehende qualitative Forschung heißt also nicht, die Irrelevanz quantitativer Verfahren zu unterstellen, sondern lediglich heißt dies, davon auszugehen, daß Quantifizierungen immer in Abhängigkeit von Interaktions- und Handlungspostulaten stehen, deren forschungsrelevante Feststellung auf dem Weg des Sinnverstehens, der Interpretation und der Deutung und damit qualitativ orientierter Methoden zugänglich sind (Oevermann 1979).

Es geht auch dann um Sinnverstehen, wenn die Welt in "natürlicher Einstellung" betrachtet wird, wenn die Bedeutung scheinbar an routiniert verlaufenden Handlungen abgelesen wird.

Methodologisch, für die Begründung der sozialwissenschaftlichen Methode, hat der Ausgang vom Sinnverstehen entscheidende Konsequenzen: Während im naturwissenschaftlichen Experiment der Forscher ein bestimmtes Ziel verfolgt, z.B. zu testen, wie sich ein Stoff unter bestimmten Temperaturbedingungen verändert, eine Frage, für die der Forscher ein besonderes technisch-praktisches Erkenntnisinteresse hat, die mit dem Stoff selbst nicht in einem finalen Zusammenhang steht, verfehlt der Sozialwissenschaftler mit dem naturwissenschaftlichen Verfahren des Testens und Experimentierens sein Erkenntnisziel, nämlich zu verstehen, wie und warum die Akteure in bestimmter Weise handeln und interagieren.

Ein wesentlicher Unterschied von naturwissenschaftlicher und geisteswissenschaftlicher Erkenntnis (Schütz) liegt darin, daß letztere es in der Forschung mit einer bereits interpretierten Realität zu tun hat, einer Realität, die durch die Deutungen und Interpretationen der Menschen geprägt ist, die als Handelnde der Realität selbst angehören.

"Dem Naturwissenschaftler, und ihm allein, kommt es zu, in Übereinstimmung mit den Verfahrensregeln seiner Wis-

senschaft sein Beobachtungsfeld zu bestimmen und die Tatsachen, Daten und Ereignisse in ihm, die für seine Probleme oder vorgegebenen wissenschaftlichen Zwecke relevant sind, zu determinieren. Diese Fakten und Ereignisse sind weder vorab (vom Gegenstand her - C.B.) ausgewählt, noch ist das Beobachtungsfeld im voraus interpretiert. Die Welt der Natur, wie sie von den Naturwissenschaftlern erforscht wird, 'bedeutet' für die Moleküle, Atome und Elektronen in ihr nichts. Das Beobachtungsfeld des Sozialwissenschaftlers, nämlich die soziale Realität, hat für menschliche Wesen, die in ihr leben, agieren und denken, eine spezifische Bedeutungs- und Relevanzstruktur. Durch eine Reihe von Common-sense-Konstruktionen haben sie diese Welt, die sie als die Realität ihres täglichen Lebens erfahren, vorab ausgewählt und vorab interpretiert. Diese hier gedachten Objekte sind es, die ihr Verhalten determinieren, indem sie es motivieren. Die gedachten Objekte, die von den Sozialwissenschaftlern konstruiert werden, um die soziale Welt zu fassen, müssen auf gedachten Objekten beruhen, die vom Common sense Denken der Menschen, die ihr tägliches Leben in ihrer sozialen Welt leben, konstruiert werden." (Schütz 1954:266f)

Der Weg der Erforschung der Alltagswelt setzt zunächst bei dem Vorwissen (Gadamer) des Forschers an. Der Forscher kennt bereits die handlungsstiftenden Regeln einer Sprache, die Werte einer Kultur, die Normen, die im Alltag selbstverständlich befolgt werden, denn er gehört - hiervon ist im Bezug auf das vorliegende Forschungsprojekt auszugehen - der Lebenswelt, auf die er reflektiert, selbst an und ist zumindestens über die Eigentümlichkeiten außergewöhnlicher Sinnprovinzen durch die Partizipation am gesellschaftlich verbreiteten Wissen informiert.

Die Methoden der Sinnher- und Sinndarstellung im Alltags-handeln fallen, im weitesten Sinne, mit seinen eigenen Praktiken, als Alltagshandelnder und als Wissenschaftler, zusammen (Garfinkel 1967).

"Wenn es richtig ist, anzunehmen, daß Personen im Alltagsleben ihre Umwelt ordnen, Objekten, Bedeutungen oder Relevanzen zuordnen, dann kann man sich nicht in Feldforschung einlassen oder irgendeine andere Forschungsmethode benutzen, ohne das Prinzip subjektiver Interpretation in Betracht zu ziehen." (Cicourel 1970:93)

Der Forscher besitzt ein Vorwissen, er erforscht einen Teil der Welt, der seinem eigenen Sinnhorizont und potentiellen Handlungsthemen angehört und damit erforscht er immer auch sich selbst. Gouldner spricht hier von der "Doppelidentität des Forschers", Forscher zu sein und zugleich der Alltagswelt anzugehören, auf die der Forscher reflektiert. Gadamer zeigt in "Wahrheit und Methode" auf, daß das Vorwissen Bedingung der Möglichkeit von Sinnverstehen ist, der Forscher muß in der Lage sein, mittels der Regeln Handlungen innerhalb des zu untersuchenden Feldes, für sich und für die Handelnden sinnvoll zu rekonstruieren. Im Forschungsprozeß sind Selbst- und Fremddeutungen wechselseitig aufeinander bezogen.

Von der Seite der Akteure bedeutet dies aber auch, daß der Forscher nicht als "Fremdkörper" auftritt, der den Akteuren ein nur ihm eigenes Erkenntnisinteresse aufzwingt, sondern er muß teilnehmen, mitmachen, dabei sein und seinen Standpunkt mit den alltäglich gegebenen Themen und Konflikten der Akteure inhaltlich und sprachlich vermittelt darstellen. Nur so kann es dem Forscher gelingen, die Akteure in ihren typischen und genuinen Handlungen zu erfahren.

Soziologische Forschung stellt im Kern einen wechselseitigen Erfahrungsprozeß zwischen Akteuren und Forschern dar. Weder die soziologische noch die naturwissenschaftliche Forschung läßt sich als neutral bezeichnen. Erkenntnisinteressen strukturieren in beiden Fällen nicht nur die Forschungsfrage, sondern über die Konzeptualisierung des Feldes wirken sie auch auf die Forschungsmethoden und -instrumentarien, ja auf den gesamten Prozeß der Hypothesenbildung, mit ein. Einem reinen Dezisionismus und seiner forschungspragmatischen Anwendung ist damit nicht das Wort geredet, obwohl Th.S. Kuhn gegen die Falsifikationismusthese von Popper die wissenschaftsexternen Determinanten des faktischen, paradigmageleiteten Forschungsverlaufs der "normal science" aufgezeigt hat.

Der Anspruch der Objektivität soziologischer Forschung kann nicht, nur um den Preis der Wissenschaftlichkeit, aufgegeben werden. Objektive Erkenntnis kann aber hier nicht an dem Ideal kontextenthobener allgemeingültiger Aussagen und exakter und vollständiger Erklärungen gewonnen werden, dieser Anspruch wird selbst für die Naturwissenschaften, so im Bereich der Quantenphysik, zunehmend obsolet, viel weniger führt er im Bereich der Soziologie zu wirklichen Erkenntnissen. Das Ideal des deduktiv-nomologischen Theorieaufbaus (Hempel 1972) verfehlt methodologisch die Eigenart sozialen Handelns (Girtler 1984; Blumer 1973 in: Ag Bielefelder Soziologen) aus folgenden Gründen: einmal, weil der theoretische Aufbau so angelegt ist, daß im Ableitungs- und Operationalisierungsverfahren die theoretischen, kriterialen Voraussetzungen selbst nicht mehr reflektiert werden. Blumer kritisiert,

"... daß die vier gebräuchlichen Mittel - das Festhalten an einem wissenschaftlichen Programm, die Durchführung einer Wiederholungsuntersuchung, die Prüfung von Hypothesen und die Anwendung von operationalen Verfahren - den von einer unverfälschten empirischen Sozialwissenschaft geforderten Beweis empirischer Gültigkeit nicht erbringen können." (ebd. :114)

Ein weiterer Grund für die Ablehnung besteht in der Anwendung des Gesetzesbegriffs auf Handlungen und Interaktionen: Handlungen sind zwar nicht nur durch die Angabe von Kontingenz- und Kontextbedingungen zu charakterisieren, aber die These, daß Handlungen regelgeleitet verlaufen, läßt nicht zu, Handlungen in Gesetze zu formulieren. Handlungen als Handlungen verlaufen prinzipiell akausal. Wie bereits am Situations-Begriff demonstriert worden ist, schaffen Handlungen und Interaktionen selbst Situationen und Kontexte mit, unter denen bestimmte Regeln zur Anwendung kommen. Handlungen aber erfolgen einmalig, es lassen sich keine *ceteris paribus* Bedingungen nennen, weil jede Alltagssituation veränderte intersubjektive, personale, motivische Bedingungen voraussetzt. Dazu kommt, daß im Alltag Handlungen niemals nur in einer Hinsicht bestimmt sind, sondern

jeder Forscher von einer Komplexität und Überdeterminiertheit von real wirksamen Interessen, Perspektiven, Motiven und Begründungen ausgehen muß. Begründungen aber weisen den Forscher darauf hin, daß der Handelnde zwar so und nicht anders gehandelt hat, Alternativen aber für ihn möglich gewesen wären. Die Frage, ob ein Akteur wiederholt so handelt oder plötzlich seinem Handeln eine andere Orientierung verleiht, kann nicht a priori beantwortet werden. Das Wissen des Forschers über die Regelbestimmung von sozialem Handeln kann schon deshalb nicht zu einem Regeldeterminismus führen, da es zum Begriff der Regel gehört, Ausnahmen und Verletzungen zuzulassen. Ein Tier, das sich den Antrieben seines bio-energetischen Programms nach immer gleich verhält, folgt darin keiner Regel. Zudem kann der Einzelne sich prinzipiell anders verhalten, als es durchschnittlich die Mitglieder einer bestimmten Sinnprovinz tun. Der Schluß vom Allgemeinen auf den Einzelnen ist forschungslogisch nur im Bereich der Trivialitäten möglich.

Behauptet wird hier allerdings nicht, daß die Objektivität der soziologischen Forschung allein über das Vorwissen des Forschers gesichert wird. Zwar ermöglicht dieses ihm, an den Sinn- und Bedeutungszügen der zu untersuchenden Alltagshandlungen zu partizipieren bzw. einen Zugang zu finden (Girtler 1984), aber die Gefahr des Vorurteils im pejorativen Sinne der ideologischen Verzerrung und des verkürzenden Urteils besteht dennoch. Eine weitere Gefahr sinnverstehender Forschungsorientierung hängt mit dem in der Literatur als "going native" (Girtler 1984) bezeichneten Phänomen zusammen: wenn der Forscher die Distanz zu seinem Untersuchungsgegenstand verliert - hierin sehen die radikalsten Verfechter der Ethnomethodologie allerdings eine Tugend -, verliert er auch die Möglichkeit, die Deutungen und Interpretationen der Alltagshandelnden einzuordnen und gegebenenfalls einseitige Wahrnehmungen und ideologische Verstellungen als solche zu kennzeichnen. Der Forscher muß die explizierten Deutungen der Alltagshandelnden verabsolutieren (Habermas 1967).

Dem entgegenzuarbeiten und dennoch bei gleichzeitigem Re-kurs auf die subjektiven Interpretationen und Deutungen der Handelnden den Anspruch an Objektivität der soziolo-gischen Forschung nachzukommen, sollen im folgenden einige grundsätzliche methodologische Prinzipien qualitativer, sinnverstehender Forschung benannt werden:

1. Im sinnverstehenden Forschungsprozeß sind Zielsetzung und Normierung nicht willkürlich festzulegen, sondern in einem wechselseitigen Begründungsverfahren Theorien-bildung, Hypothesenkonstruktion und Gegenstandsbestim-mung von einander abhängig zu machen. D.h. entgegen einigen ethnomethodologischen Empfehlungen ist auf Theorie und Hypothesenausarbeitung nicht völlig zu ver-zichten, hierzu müßte auch die Forschungsfrage aufge-geben werden, sondern die Bildung von Theorie und Hypo-thesen ist vermittels der im Forschungsprozeß vollzoge-nen Interaktions- und Handlungsrekonstruktion selbst weiterzutreiben und zu modifizieren.
2. Wissenschaftliches Vorgehen muß sich von Alltagsprak-tiken dadurch unterscheiden, daß jeder Schritt der Datengewinnung selbstreferentiell aufgearbeitet wird und durch die Explikation der Methode transparent ge-macht wird.
3. Daten und Ergebnisse sind sowohl im Lichte neuer theore-tischer Erkenntnisse wie praktischer Deutungen zu reformu-lieren und interpretieren. Mit dieser Forderung wird so-wohl den prinzipiell unabschließbaren kommunikativen Bedin-gungen des Alltags wie der Wissenschaft Rechnung getragen.
4. In die Untersuchung sind Begriffe und Regeln zu inte-grieren, deren Beachtung eine Grundvoraussetzung des Gelingens jeder Interaktion überhaupt darstellt, z.B. können die Regeln gegenseitiger Anerkennung und der Reziprozität nicht vollständig vernachlässigt werden, wenn soziales Handeln möglich sein soll.

5. Das Ergebnis des Forschungsprozesses trägt letztlich den Charakter der Rekonstruktion von Handlungs- und Interaktionsprozessen. Damit wird berücksichtigt, daß signifikante Daten im Handlungsablauf generiert und von den Akteuren im Laufe der Interaktion selbst redefiniert werden.
6. Ansatzpunkt der Forschung sind die bedeutungsidentischen Symbole, die in Bezug auf die Intention des Akteurs, in Bezug auf die interpersonale Beziehung und in Bezug auf die Deutung durch den Adressaten zu interpretieren sind.
7. Die Ergebnisse der Untersuchung müssen prinzipiell in der Sprache der Alltagshandelnden ausdrückbar sein. Hier wird aufgenommen, daß die Alltagssprache die letzte Wirklichkeitsebene ist, in der sich die Konstrukte der sozialen Welt aufbauen und an die die Wissenschaftssprache immer rückzubinden ist.

Die spezielle Methode, in der sowohl ein Interaktionsgefüge als Gesamteinheit als auch die Binnenperspektiven der Akteure in den Blick der soziologischen Forschung kommt, ist die Konzeption der "teilnehmenden Beobachtung", auf die hin die vorgetragenen Überlegungen zu präzisieren sind.

An dieser methodischen Konzeption wird in den nächsten Monaten gearbeitet. Darüber kann mündlich im Kolloquium berichtet werden.

FUSSNOTEN

- 1) "'Soziales' Handeln aber soll ein solches Handeln heißen, welches seinem von dem oder den Handelnden gemeinten Sinn nach auf das Verhalten a n d e r e r bezogen wird und daran in seinem Ablauf orientiert ist." Weber, M., Wirtschaft und Gesellschaft, Tübingen 1976 §1, S. 1.

Über die Definition Webers hinaus, daß der soziale Bezug des Handelns in der Orientierung und im Ablauf besteht, wird hier behauptet, daß der interne Aufbau jeder Handlung interaktiv konstituiert wird und zwar sowohl im Hinblick auf die Kompetenz eines Akteurs als auch bezüglich der Pragmatik. Monologisches oder instrumentell ausgerichtetes Handeln ist lediglich ein Grenzfall des sozialen Handelns. Dies gilt allerdings auch für Weber, berücksichtigt man seine kulturtheoretischen Überlegungen, daß die Handlungen der Akteure über deren Einstellungen mit den kulturstiftenden Ideen vermittelt sind, die die Handelnden an allgemeine Legitimitätsbedingungen binden. Der Typus zweckrationalen Handelns, der bereits auf der Ebene der Kulturwertideen (Protest. Ethik) vorgedacht ist, enthält als allgemeines Handlungsmuster, als idealtypischen Normalfall gerade den oben angegebenen Grenzfall und charakterisiert damit das Selbstverständnis der Moderne.

- 2) Zur Frage, ob sich der Begriff des Sinns systemtheoretisch formulieren läßt, s. Habermas/Luhmann, Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie, Frankfurt 1971.
- 3) Zur Relevanz der "anthropologischen Argumentation" als zentraler "Punkt der Theoriebegründung" schreibt Joas (1981): "Nicht biologische Spezialisierung oder instinktgesteuerte Einpendelung von Beziehungsstrukturen, sondern die Ausdifferenzierung eines Systems wechselseitiger Verhaltenserwartungen kennzeichnet die anthropologische Grundstruktur des Gegenstandsbereichs der Sozialwissenschaften, und dieser muß in der Begriffsbildung und in der empirischen Methodologie entsprochen werden." S. 5-6. Vgl. auch Joas 1979.
- 4) Zum Gedanken der "Aktivität der Reaktion" bei Dewey und Mead gehört einmal die Einheit von Wahrnehmung und Reaktion und außerdem die ganzheitliche Beziehung der Wahrnehmung auf Gestalt und Situation, in denen die latenten oder bewußten Relevanzsysteme der Akteure Gegenstände/Reize akzentuieren. Diese Gedanken sind in verschiedenen Wissenschaften vielfach bestätigt worden, s. die Hinweise bei Joas 1980:70.
- 5) "Das Neue folgt - wenn es in Erscheinung tritt - immer aus der Vergangenheit. Doch bevor es auftritt, folgt es per definitionem nicht aus der Vergangenheit." Mead, G.H., Philosophie der Sozialität, Frankfurt 1969:230.
- 6) Zwar bedeutet das Wissen um den regelhaften Aufbau von Handlungen, allgemeine Bedingungen von möglichen Handlungen angeben zu können, aber das kann nicht bedeuten, daß die Akteure nicht prinzipiell davon abweichen können.

- 7) "Im Sinn der Regel ist impliziert, daß das, was A seiner Orientierung zugrunde legt, sich gleich bleibt. Dann muß mindestens ein weiteres Subjekt B überprüfen können, ob A im gegebenen Fall der präbendierten Regel auch wirklich folgt. Wittgenstein hat diesen Umstand so formuliert, daß wir niemals einer Regel privatim folgen können. A muß in der Lage sein, von der Regel abzuweichen und systematische Fehler zu machen; zugleich muß B die Abweichung als systematische Fehler erkennen und kritisieren können ... Ohne diese Möglichkeit der gegenseitigen Kritik und einer zu Einverständnis führenden Belehrung, ohne die Möglichkeit einer Verständigung über die Regel, an der beide Subjekte, indem sie ihr folgen, ihr Verhalten orientieren, könnte von 'derselben' Regel gar nicht die Rede sein, es gäbe, vorausgesetzt, es träten keine weiteren Subjekte hinzu, überhaupt keine Regel. Denn eine Regel muß intersubjektiv gelten." Habermas, J., Meaning of Meaning oder: Ist "Sinn" eine sprachunabhängige Kategorie? in: Habermas/Luhmann 1971:189f.
- 8) Zu den unterschiedlichen (teleologischen und kausalen) Erklärungstypen von Handlungen, s. Taylor 1964.
- 9) Das heißt aber nicht, daß die Regeln, nach denen die Akteure ihr Handeln konzipieren und durchführen, diesen in jeder Handlungsphase auch als solche bewußt sind.
- 10) Eine ausführliche Auseinandersetzung mit den Basisregeln und Tiefenstrukturen bei Garfinkel u.a. und die Bestimmung ihrer unterschiedlichen Reichweite soll in einem Anschlußpapier geleistet werden.
- 11) Auf die hier naheliegende sprechakttheoretische Reformulierung gehe ich weiter unten ein.
- 12) Selbstbeziehung ist für Mead, dies hat er von Hegel übernommen, nur über die Beziehung auf andere denkbar. Das andere Ich ist für die Selbstfindung Umweg und Zugang zugleich.
- 13) Naheliegend sind entwicklungspsychologische Deutungen des Modells. Im Zusammenhang der "kognitiven Entwicklung des Kindes" (Kohlberg 1974:60) beschreiben die beiden Stufen "play and game" Übergänge zur Ausbildung der konventionellen Moralbegründung im kindlichen Bewußtsein. Die Vollendung der Moralentwicklung setzt allerdings voraus, daß das moralische Urteil sich überhaupt von der Vorgegebenheit von Regeln löst und sich allein auf das Gewissen "universalistischer Geltung" beruft. D.h., man kann nicht sagen, daß mit der Stufe des "game" die Ontogenese abgeschlossen wird, da die Regeln des Spiels selbst noch einmal infrage gestellt werden können, im Sinne der Frage, welches Spiel wollen wir eigentlich spielen. Intime Interaktionsformen, wie Liebe und Freundschaft, verlaufen zwar auch nach hochgradig generalisierten Topoi (Luhmann 1968), sie unterscheiden sich aber systematisch von vordefinierten Spielregeln: die Erfüllung der Regel ihrer Interaktionsform besteht gerade in der permanenten Nicht-Erfüllung aller tradierten Spielregeln, da diese, zumindestens seit der romantischen Liebe, am Individuum zu brechen sind und allererst in der Verkehrung und Umkehrung die Individualität verdeutlichen, um die es der wahren Liebe einzig geht.

- 14) Die Tautologie des Sinnverstehens, die Winch nicht überwindet, wird durch folgende Zitate bestätigt: "Die Definition legt die Bedeutung fest, und ein Wort in seiner richtigen Bedeutung verwenden heißt, es in der durch die Definition festgelegten Bedeutung verwenden." ... und auf derselben Seite weiter unten heißt es: "Offensichtlich stellt das Wort "gleich" ein Beispiel "systematischer Ambiguität" dar: wir können nur dann wissen, ob zwei Dinge als "gleich" betrachtet werden müssen oder nicht, wenn uns der Kontext mitgeteilt wird, in dem sich die Frage erhebt." (Winch 1974:39)
- Das Sinnverstehen der "richtigen Verwendung" eines Wortes setzt die Kenntnis der "durch die Definition festgelegten Bedeutung" voraus und diese, die aufgrund ihrer Allgemeinheit dekontextualisiert und vage ist, läßt "ambigue" Bedeutungen zu, die nur im Verwendungszusammenhang verstanden werden können. Winch (1970) optiert letztlich für eine konsequent pragmatische und damit relativistische Lösung, s. Habermas 1985:89ff. Das Hauptargument, mit dem Wittgenstein die pragmatische Orientierung abstützt, die von Winch übernommen wird, lautet, daß es keine Klasse von Bedeutungsmerkmalen gibt, die allen Klassen von sozialen Kontexten zugrunde liegt, in denen die Bedeutung vorkommt und sich selbst (metareflexiv) noch einschließt.
- 15) "Ein individueller Gebrauch der Sprache steht nicht allein; er ist verständlich nur in dem allgemeinen Kontext, in welchem die Sprache gebraucht wird." (Winch 1974:54)
- "Viele der wertvollsten Errungenschaften des späten Wittgenstein lassen sich erst jetzt zur Geltung bringen. So z.B. ..., daß eine "Privatsprache" prinzipiell unmöglich ist, bzw. anders formuliert, daß man nicht für sich allein orientiert, etwa an introspektiv zugänglichen Maßstäben, einer Regel folgen kann. Jemand, der für nur ihm allein zugängliche Erfahrungsdaten (z. B. Schmerzen) eine nur ihm verständliche Sprache einführen wollte, d.h., eine solche, die nicht mit der öffentlichen Sprache regelmäßig verknüpft und daher übersetzbar wäre, würde über keine Kriterien der richtigen Sprachverwendung verfügen. Zwischen Willkür und Norm vermöchte er keinen Unterschied zu machen, da jede wirksame, Kriterien der Unterscheidung liefernde Norm dadurch mitkonstituiert ist, daß andere das Befolgen der Norm kontrollieren können. Ein anderer wiederum vermöchte seinem Verhalten äußerlich nicht anzusehen, ob es einer Regel folgt oder nicht, wenn er sich nicht zuvor mit ihm über die Regel verständigt hätte oder sich einem Dritten verständigen könnte, der das Verhalten des ersten aufgrund einer öffentlichen Spielregel ("Gepflogenheit", "Institution") kontrollieren könnte. Ohne Bezug auf diese öffentliche Kontrollinstanz könnte der andere auch zufällige (naturhaft-spontane) Bewegungen als regelgeleitetes Verhalten auffassen, da kein Verhalten denkbar ist, das Menschen nicht von außen nach einer ad hoc ausgedachten Regel erklären könnten." (Apel 1976:370f)
- 16) Winch wendet dieses Argument vor allem gegen Strawson's Wittgenstein-Kritik (Winch 1974:47ff).
- 17) "Unter alltäglicher Lebenswelt soll jener Wirklichkeitsbereich verstanden werden, den der wache und normale Erwachsene in der Einstellung des gesunden Menschenverstandes als schlicht gegeben vorfindet. Mit schlicht bezeichnen wir alles, was wir fraglos erleben." (Schütz 1979:25)

- 18) "Im Verhältnis zu anderen Wirklichkeitsbereichen geschlossener Sinnstruktur ist die Lebenswelt des Alltags die Vorzugsrealität." (Schütz 1979:62)
- 19) Letztlich ist das Anliegen von Schütz, die Kategorien für eine vollständige Deskription der Bewußtseins- und Wissensleistung zu erstellen, nicht durchführbar.
- 20) Der Status der Idealisierungen ist methodologisch vergleichbar mit den Idealtypen bei Weber, die allerdings im Unterschied zu Schütz generiert werden.
- 21) Hierauf insistiert das gesamte, in der Tradition der Phänomenologie stehende ethnomethodologische Forschungsprogramm. Erläutert wird dies im Kapitel über die Methode.
- 22) Der Aufsatz findet sich auch in Sprondel, W.M.; Grathoff, R., 1979:7-12.
- 23) Theunissen (1965) spricht von einer personalistischen Einstellung des Intersubjektiven bei Schütz.
- 24) Hier kann keinesfalls eine Einschätzung des gesamten ethnomethodologischen Forschungsprogramms geleistet werden, lediglich werden ekletizistisch einige Ansatzpunkte herausgegriffen, die in diesem Kontext der Entwicklung eines Kategoriengerüsts zur Analyse des Prozesses realer Interaktionen relevant sind.
- 25) "Intersubjectivity enters the ethnomethodology domain as the sense of intersubjectivity contingently accomplished by members' situated practices." (Heap/ Roth 1973:364)
"Garfinkel transformed Schütz' mental processes into public scenic processes." (Mehan/Wood 1975:196)
- 26) "The program of ethnomethodology, at last as I see it, is to demonstrate that the member has elegant knowledge in the working of social structure, descriptably elegant knowledge. The whole enterprise stands and falls on its ability to show the methodical character of the activities of members." (Sudnow 1968:51)
- 27) S. auch die Sprechakttheoretische Interpretation von Scott/Lyman 1968.
Bergmann, J., 1974:95, listet eine Reihe von Paraphrasierungen von "accountable" aus den Schriften Garfinkels auf:
"Observable, reportable, recordable, detectable, countable, comparable, picturable, tellable, storyable, tell-a-story-able, analysable, visible, testable, available to observation and report, available to inventory, cursory representation, anecdote, enumeration or professional psychological assessment."
- 28) "Die Beschreibung der sprachlichen Kompetenz von Sprechern einer Sprache kann sich nicht im Formulieren von syntaktischen und semantischen Wohlgeformtheitsbedingungen erfüllen, denen die Sätze oder zusammenhängenden Textstücke genügen müssen ... Die Theorie dieses umfassenden Gesamtbereichs, nämlich die Pragmatik, enthält außer Wohlgeformtheitsbedingungen für Ketten sprachlicher Signale auch gewisse Adäquattheitsbedingungen, denen

die Hervorbringung solcher Signale in bestimmten Sprechsituationen genügen müssen, wenn sie tatsächlich Verständigung erreichen sollen." (s. ergänzend Habermas 1972:102, Wunderlich 1971:193)

- 29) s. Habermas 1972:105
Auf den hier angesprochenen Sachverhalt der "Doppelstruktur umgangssprachlicher Kommunikation" (ebd.) werden wir weiter unten ausführlich eingehen.
"In der elementaren Verknüpfung von Sprechakt und Satz proportionalen Gehalts zeigt sich die Doppelstruktur umgangssprachlicher Kommunikation. Eine Verständigung kommt nicht zustande, wenn nicht mindestens zwei Subjekte gleichzeitig beide Ebenen betreten: a) die Ebene der Intersubjektivität ..., und b) die Ebene der Gegenstände ..."
- 30) Garfinkel hat die Indexikalität von Sprechhandlungen vor allem gegen das wissenschaftliche Unterfangen gewendet, allgemeingültige "Gesetzes"-aussagen zu postulieren, deren Anspruch auf Objektivität darin besteht, jederzeit, an jedem Ort auf ihre Raum und Zeit entobene Gültigkeit überprüfbar zu sein.
"Features of indexikal expressions have motivated among professionals endless methodological studies directed to their remedy. Indeed, the work by protitioners to rid the practises of a sciene, of any sciene, of these nuisance, because in the ways such work occurs in all scienes, furnishes each sciene its distinctive character of preoccupation and productivity with methodological issues." Garfinkel/ Sacks 1970:349)
Wird dieser bereits für die Naturwissenschaft fragwürdig gewordene Wissenschaftsbegriff auch von Garfinkel u.a. mit Recht kritisiert, so folgt daraus nicht die Aufgabe des Objektivitätsanspruchs der Wissenschaft überhaupt. Zwar kann aus Gründen, die hier mit Kontingenz, Reflexivität und Indexikalität von Sprechakten bezeichnet werden, kein Allsatz aus der Analyse von Handlungen und Interaktionen abgeleitet werden, aber es werden a) fundamentale Bedingungen von Handlungen behauptet, die ebenfalls einen Objektivitätsanspruch stellen, b) zeigt gerade die Indexikalität von Sprechakten auf, unter welchen raum-zeitlichen und personalen Bedingungen etwas als wahr zu gelten hat. Hierauf insistiert allemal der Objektivitätsanspruch einer hermeneutisch verfahrenen, historischen Wissenschaft.
Indexikale Ausdrücke sind daher nicht nur unheilbar (irremedy), sondern "the very stuff out of which social activity is organized by its members as a practical accomplishment." (Giddens 1976:37)
- 31) Mit einem Paradoxon könnte gesagt werden, daß das als Problem aufgegebene, nämlich das einzuordnende Erlebnis, das Deutungsschema, in welches die Einordnung erfolgt, selbst bestimmt." (Schütz 1974:113)
- 32) s. "Vertrauen - Ein Mechanismus der Reduktion sozialer Komplexität" von Luhmann.
- 33) "Der Begriff des kommunikativen Handelns ist so angesetzt, daß die Akte der Verständigung ... nicht ihrerseits auf teleologisches Handeln reduziert werden können." (Habermas 1985:388)

- 34) "Sprachlich vermittelte Interaktion verbindet Rede und Handeln in der Weise, daß auch die Rede den Charakter von Handlungen (Sprechakten) und von Handlungssteuerungen (Informationen) annimmt. Im kommunikativen Handeln ist der Informationsprozeß auf der Ebene der Metakommunikation, auf der wir miteinander sprechen, thematisch. Der propositionale Gehalt der jeweils abhängigen Sätze enthält nur die Information, die den Inhalt der auf der Ebene der Intersubjektivität ausgeführten Handlung bestimmt." (Habermas 1971:213)
- 35) Da die Auseinandersetzung mit der Sprechakttheorie projektbezogen verläuft, kann hier nicht die gesamte Reichweite der universalpragmatischen Auslegung durch Habermas aufgegriffen werden, sondern es erfolgt eine interpretative Zuspitzung auf die Fragestellung der Bedeutungskonstitution im Prozeß realer Interaktionen.
- 36) Natürlich geht Habermas wesentlich weiter:
"Die illokutive Kraft eines akzeptablen Sprechaktes besteht also darin, daß sie einen Hörer dazu bewegen kann, sich auf die sprechhandlungstypischen Verpflichtungen des Sprechers zu verlassen ...
Bei institutionellen gebundenen Sprechakten kann jedoch die illokutive Kraft nicht unmittelbar auf die Verbindlichkeit des normativen Hintergrunds zurückgeführt werden. Ich möchte deshalb die These vertreten, daß die illokutive Kraft, mit der der Sprecher in Ausführung seines Sprechakts auf den Hörer einwirkt, nur zu verstehen ist, wenn man über einzelne Sprechakte hinaus Sprechhandlungssequenzen in Betracht zieht, die auf der Grundlage einer reziproken Anerkennung von Geltungsansprüchen miteinander verknüpft sind." (Habermas 1976:251)

LITERATUR

- Apel, K.O. (Hg.), Sprachpragmatik und Philosophie. Frankfurt 1976
- Apel, K.O., Transformation der Philosophie, 2 Bde. Frankfurt 1976
- Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hg.), Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit, 2 Bde. Reinbeck 1973
- Attewell, P., Ethnomethodology since Garfinkel, in: Theory and Society 1. 1974:179-210
- Austin, J.L., How to Do Things with Words. Oxford 1962
- Bar-Hillel, Y., Indexical Expressions, in: Mind 63. 1954:359-379
- Barton, A.H./Lazarsfeld, P., Einige Funktionen von qualitativer Analyse in der Sozialforschung, in: Hopf/Weingarten (Hg.) 1979:139-166
- Becker, H.S./Geer, B., Teilnehmende Beobachtung: Die Analyse qualitativer Forschungsergebnisse, in: Hopf/Weingarten (Hg.) 1979:139-166
- Bergmann, J.R., Der Beitrag Harold Garfinkels zur Begründung des ethnomethodologischen Forschungsansatzes. Diss. Konstanz 1974
- Berger, P.L./Luckmann, Th., Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Reutlingen 1977
- Blumer, H., Symbolic Interaction. New Jersey 1969
- Bühl, W., Verstehende Soziologie. Grundzüge und Entwicklungstendenzen. München 1972
- Cicourel, A.V., Methode und Messung in der Soziologie. Frankfurt 1970
- Cicourel, A.V., Sprache in der sozialen Interaktion. München 1975
- Coulter, J., The Social Construction of the Mind. Studies in Ethnomethodology and Linguistic Philosophy. London 1979
- Denzing, N.K., Symbolic Interactionism and Ethnomethodology, in: American Sociological Review 34. 1969:922-934
- Dewey, J., The Reflex Arc Concept in Psychology, in: The Early Works 5. Carbondale, III 1972:96-109

- Döbert, R./Habermas, J./Nunner-Winkler, G. (Hg.), Entwicklung des Ichs. Köln 1977
- Douglas, J.D. (Hg.), Understanding Everyday Life: Toward the Reconstruction of Sociological Knowledge. London 1974
- Eickelpasch, R./Lehmann, B., Soziologie ohne Gesellschaft? Probleme einer phänomenologischen Grundlegung der Soziologie. München 1983
- Eickelpasch, R., Das ethnomethodologische Programm einer "radikalen" Soziologie, in: Eickelpasch/Lehmann. 1983:63-106
- Etzioni, A./Porter, J., Macrosociology: Research and Theory. Boston 1970
- Feyerabend, P., Wider den Methodenzwang. Entwurf einer anarchistischen Erkenntnistheorie. Frankfurt 1976
- Fine, G.A., Shared fantasy. Role - Playing Games as Social Worlds. Chicago 1983
- Fine, K., Vagueness, Truth, Logics, in: Synthese 30. 1975:265-300
- Furth, H.G., Das Gesellschaftsverständnis des Kindes und der Aquilibrationsprozeß, in: Edelstein/Keller (Hg.). Frankfurt 1982:188-215
- Gadamer, H.G., Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik, 2. Aufl. Tübingen 1965
- Gale, R.M., Indexical Signs, Egocentric Particulars and Token-reflexive Words, in: The Encyclopedia of Philosophy, Bd 4. 1967:151-155
- Garfinkel, H., Remarks on Ethnomethodology, in: Gumperz/Hymes (Hg.), Directions in Sociolinguistics. New York 1972:301-324
- Garfinkel, H./Sacks, H., On formal structures of practical actions, in: McKinney/Tiryakian (Hg.), Theoretical Sociology. Perspectives and Developments. New York 1970:337-366
- Garfinkel, H., Studies in Ethnomethodology. Pentrice-Hall 1967
- Garfinkel, H., Das Alltagswissen über soziale und innerhalb sozialer Strukturen, in: AG Bielefelder Soziologen Alltagswissen ... Frankfurt 1973:189-214
- Gerdes, K., Explorative Sozialforschung. Stuttgart 1979
- Giddens, A., New Rules of Sociological Method. A Positive Critique of Interpretative Sociologies. New York 1976
- Girtler, R., Methoden der qualitativen Sozialforschung. Anleitung zur Feldarbeit

- Glaser, B.G./Strauss, A.L., Die Entdeckung gegenstandsbezogener Theorie: Eine Grundstrategie qualitativer Sozialforschung, in: Hopf, C. 1979:91-111
- Goffman, E., Behavior in Public Places. Microstudies of the public order. New York 1971
- Goffman, E., Rahmen-Analyse. Ein Versuch über die Organisation von Alltagserfahrungen. Frankfurt 1977
- Grathoff, R./Sprondel, W.M. (Hg.), Alfred Schütz und die Idee des Alltags in den Sozialwissenschaften. Stuttgart 1979
- Graumann, C.F., Verhalten und Handeln. Probleme einer Unterscheidung, in: Schluchter (Hg.), Verhalten, Handeln, System. Frankfurt 1980
- Habermas, J., Zur Logik der Sozialwissenschaften, 2. Aufl. Frankfurt 1971
- Habermas, J., Legitimationsprobleme im Spätkapitalismus, 2. Aufl. Frankfurt 1973
- Habermas, J., Zur Logik der Sozialwissenschaften, in: Philosophische Rundschau 1967, Beiheft 5
- Habermas, J., Handlung und System. Bemerkungen zu Parsons' Medientheorie, in: Schluchter (Hg.), Verhalten, Handeln, System. Frankfurt 1980
- Habermas, J., Theorie des kommunikativen Handelns, 2 Bde. Frankfurt 1985, 3. Aufl.
- Habermas, J./Luhmann, N., Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie. Was leistet Systemforschung? Frankfurt 1971
- Habermas, J., Vorbereitende Bemerkungen zu einer Theorie der kommunikativen Kompetenz, in: Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie. Frankfurt 1972:101-141
- Habermas, J., Was heißt Universalpragmatik, in: Apel 1976:174-272
- Haferkamp, H., Soziologie als Handlungstheorie. Düsseldorf 1972
- Haferkamp, H., Handlungsintentionen und -folgen, in: Verhandlungen d. 20. Dt. Soz.tages zu Bremen 1980. Frankfurt 1981
- Haferkamp, H., Interaktionsaspekte, Handlungszusammenhänge u. die Rolle des Wissenstransfers, in: K.Z.f.Soz.u.Soz.psych. Heft 4. 1984
- Haferkamp, H., Mead und das Problem gemeinsamen Wissens. Beitrag zur Tagung "George Herbert Mead: Sein Beitrag ..." Sekt.Soziol. Theorien d. DGS. Berlin 1984
- Haferkamp, H., Kriminelle Karrieren. Handlungstheorie. Teilnehmende Beobachtung und Soziologie krimineller Prozesse. Rowolt 1975

- Hammerich, K./Klein, M. (Hg.), Materialien zur Soziologie des Alltags. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 20. 1978
- Heap, J./Roth, P.A., On Phenomenological Sociology. American Sociological Review, Jg. 38. 1973:354-367
- Hempel, C.G., Typologische Methoden in den Sozialwissenschaften, in: Topitsch (Hg.), Logik der Sozialwissenschaften, 8. Aufl. Köln 1972:85-103
- Hopf, C./Weingarten, E., Qualitative Sozialforschung. Stuttgart 1979
- Hopf, C., Soziologie und qualitative Sozialforschung. 1979:11-37
- Husserl, E., Phänomenologie als strenge Wissenschaft, in: Logos I. 1911:289-340
- Husserl, E., Erfahrung und Urteil, 3. Aufl. Hamburg 1954
- Joas, H., Intersubjektivität bei Mead und Gehlen, in: Archiv f. Rechts- und Sozialphilosophie, Bd LXV/1. 1979:105-119
- Joas, H., Praktische Intersubjektivität. Frankfurt 1980
- Joas, H., Handlung und Struktur, in: Soziologie in der Gesellschaft, Tagungsbericht Nr. 3. Bremen 1981:3-12
- Keller, M., Die soziale Konstitution sozialen Verstehens: universelle und differentielle Aspekte, in: Edelstein/Keller (Hg.), Perspektivität und Interpretation. Frankfurt 1982 :266-285
- Knorr-Cetina, K., The micro-sociology challenge of macro-sociology: towards a reconstruction of theory and methodology, in: Advance in Social Theory and Methodology by the same. Boston 1981:1-47
- Knorr-Cetina, K./Cicourel, A.V. (Hg.) Advances in social theory and methodology. Toward an integration of micro- and macro-sociologies. Boston, London Henley 1981
- Kreckel, M., Communicative acts and shared knowledge in natural discourse. London, New York 1981
- Kuhn, Th., Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen. Frankfurt 1967
- Lau, E.E., Interaktion und Institution. Berlin 1978
- Lehmann, B., Alfred Schütz' Entwurf einer phänomenologischen Grundlegung der Sozialwissenschaften, in: Eickelpasch/Lehmann, Soziologie ohne Gesellschaft. München 1983:19-62
- List, E., Alltagsrationalität und soziologischer Diskurs, Erkenntnis- und wissenschaftstheoretische Implikationen der Ethnomethodologie. Frankfurt, New York 1983

- Luhmann, N., Vertrauen. Ein Mechanismus der Reduktion sozialer Komplexität. Stuttgart 1968
- Lyman, St.M./Scott, M.B., Accounts, in: dies., A Sociology of the Absurd, 1970:111-143
- McHugh, P., Defining the Situation: The Organisation of Meaning in the Social Interaction. Indianapolis 1968
- Mead, G.H., Social Psychology as Counterpart to Physiological Psychology. Psychological Bulletin 6. 1909:401-408
- Mead, G.H., Die Definition des Psychischen (1903), in: Gesammelte Aufsätze I. Frankfurt 1980
- Mead, G.H., Mind, Self and Society (hg. v. Morris, Ch.W.). Chicago 1962
- Mead, G.H., Geist, Identität und Gesellschaft. Frankfurt 1968
- Mead, G.H., Philosophie der Sozialität. Frankfurt 1969
- Mehan, H./Wood, H., The Reality of Ethnomethodology. New York 1975
- Moser, H., Methoden der Aktionsforschung. Eine Einführung. München 1977
- Oevermann, U., Zur Analyse der Struktur von Deutungsmustern. (Internes Papier). Frankfurt 1973
- Oevermann, U., Beobachtungen zur Struktur sozialisatorischer Interaktion, in: Seminar: Kommunikation, Interaktion, Identität, hg. v. Auwärter/Kisch/Schröter. Frankfurt 1977 :371-403
- Oevermann, U./Allert, T./Konau, E./Krambeck, J., Die Methodologie einer "objektiven Hermeneutik" und ihre allgemeine forschungslogische Bedeutung in den Sozialwissenschaften, in: Soeffner (Hg.), Interpretative Verfahren in den Sozial- und Textwissenschaften. Stuttgart 1979:352-434
- Peirce, Ch.S., Schriften I, II. Frankfurt 1967 u. 1970
- Peukert, H., Wissenschaftstheorie, Handlungstheorie, Fundamentale Theologie. Frankfurt 1978
- Ritsert, J./Brunkhorst, H., Theorie, Interesse, Forschungsstrategie. Probleme kritischer Sozialforschung 1978
- Ritsert, J., Die soziale Basis des Selbst, in: Soz. Welt, Jg. 31. 1980:288-310, Heft 3
- Rohs, P., Zeit des Handelns. Königstein 1980
- Rorty, R., Unkorrigierbarkeit als das Merkmal des Mentalen, in: Bieri, P., Analytische Philosophie des Geistes, Königstein 1981
- Schütz, A., Concepts and Theory Formation in Social Sciences, in: Journal of Philosophy II. 1954

- Schütz, A., Das Problem der transzendentalen Intersubjektivität bei Husserl, in: Gesammelte Aufsätze III. Den Haag 1971:86-126
- Schütz, A., Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. Eine Einleitung in die verstehende Soziologie. Frankfurt 1974
- Schütz, A./Luckmann, Th., Die Strukturen der Lebenswelt, Bd 1. Frankfurt 1979
- Searle, J.R., Speech Acts. Cambridge 1969
- Skinner, B.F., Science and Human Behavior. New York, London 1965
- Straus, E., Vom Sinn der Sinne. Berlin, Göttingen, Heidelberg 1956
- Sudnow, D. (Hg.), Studies in Social Interaction. New York 1972
- Taylor, Ch., The explanation of Behavior. London 1964
- Theunissen, M., Der Andere. Berlin 1965
- Ulich, D., Zur Logik der Sozialisationsforschung, in: Zeit. f. Päd. 20. 1974:447-460
- Waldenfels, B., Der Spielraum des Verhaltens. Frankfurt 1980
- Watzlawick, P./Beavin, J.H., Menschliche Kommunikation, Formen, Störungen, Paradoxien, 4 Aufl. Stuttgart 1974
- Weingarten, E./Sack, F./Schenkein, J., Ethnomethodologie. Beiträge zu einer Soziologie des Alltagslebens. Frankfurt 1976
- Winch, P., Die Idee der Sozialwissenschaften und ihr Verhältnis zur Philosophie. Frankfurt 1966
- Winch, P., Understanding a Primitive Society, in: Wilson 1970 :78ff
- Wilson, B.R. (Hg.), Rationality. Oxford 1970
- Wittgenstein, L., Philosophische Untersuchungen. Frankfurt 1960
- Witzel, A., Verfahren der qualitativen Sozialforschung. Überblick und Alternativen. Frankfurt, New York 1982
- Wolff, St., Der rhetorische Charakter sozialer Ordnung. Selbstverständlichkeit als soziales Problem. Berlin 1976
- Wunderlich, D./Maas, U., Pragmatik und Sprachliches Handeln. Frankfurt 1974
- Zelditch, M.Jr., Methodologische Probleme in der Feldforschung, in: Hopf, C. 1979:119-137
- Zimmerman, D.H./Pollner, M., The Everyday World as a Phenomenon, in: Douglas (Hg.). 1970